Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 32 (1. Blatt) Dienstag, den 16. März 1915 43. Jahrgang.

Weitere flotte Arbeit unserer Marine.

Heiße Kämpfe in Flandern. — Rückzug der Russen in Polen. — Schweres Ringen in den Karpathen. — Neue Angriffe gegen die Dardanellen.

Ein englischer Hilfskreuzer von deutschem „U" torpediert.

Die englische Admiralität teilt mit: Der Hilfskreuzer „Bayano" ist auf einer Erkundigungsfahrt untergegangen. Schiffstrümmer, die am 11. März aufgefunden wurden, lassen darauf schließen, daß „Bayano" torpediert worden ist. 8 Offiziere und 18 Mann sind gerettet. Die übrige Mannschaft ist wahrscheinlich umgekommen. — Der Dampfer „Castlereagh" aus Belfast berichtet, daß er am Donnerstag morgen 4 Uhr Schiffstrümmer sichtete, daß er aber durch ein feindliches Unterseeboot, das ihn 20 Minuten lang verfolgte, verhindert wurde, eine Untersuchung anzustellen.

170 Mann untergegangen.

(W) „Times" schreiben: Der Hilfskreuzer „Bayano" hatte 200 Mann an Bord, die bis auf 30, soweit bisher bekannt geworden ist, umgekommen sind.

Nach einer anderen Meldung sollen 226 Mann ertrunken sein, da von der 250 Mann starken Besatzung 24 Mann gerettet wurden.

Ueber den Untergang des englischen Hilfskreuzers

liegen von Geretteten Berichte vor, die anschaulich die furchtbare Katastrophe schildern. Die meisten Mannschaften lagen entkleidet in ihren Kojen, als plötzlich am frühen Morgen eine schreckliche Explosion erfolgte, die den Hilfskreuzer vollständig auseinanderriß. Selbst die Rettungsboote wurden zertrümmert. Drei Minuten später ging der „Bayano" unter. Diejenigen der Besatzung, die nicht getötet wurden, rangen im Wasser um ihr Leben und klammerten sich an Wrackstücken fest. Der Kapitän ging auf der Brücke mit dem Schiff unter. Nur 24 Ueberlebende, die auf Rettungsflößen im Meer herumtrieben und nur mit Hemden bekleidet waren, konnten, aus vielen Wunden blutend, von dem Kohlendampfer „Balmerino" gerettet werden, nachdem sie mit einem an einem Ruder befestigten Hemde Notsignale gegeben hatten.

Neue Opfer der deutschen Tauchboote.

(TU) **Die britische Admiralität gibt bekannt, daß noch sieben weitere britische Dampfer, deren Tonnengehalt zwischen 1794 und 4658 beträgt, seit dem 10. März im Bristol-Kanal und im Irischen Kanal von deutschen Unterseebooten angegriffen wurden. Zwei wurden versenkt, drei entkamen; der Untergang der übrigen zwei ist bis jetzt unbestätigt. Drei Personen verloren ihr Leben.**

Deutsches Unterseeboot am Hafen von Dover.

(bb) **„Daily Chronicle" meldet, trotz der scharfen Bewachung der Kriegshäfen durch Torpedoboote gelang es beinahe einem deutschen Unterseeboot, den Eingang des Hafens von Dover zu erzwingen. Die Wachtmannschaften der Küstenbatterien entdeckten jedoch das Periskop, so daß das Unterseeboot durch Schüsse wieder vertrieben werden konnte.**

Ein französischer Dampfer von einem deutschen Tauchboot versenkt.

(TU) **Nach Meldungen aus Bordeaux versenkte „U 29" am Donnerstag den französischen Dampfer „Auguste Conseil" 22 Meilen südlich von Start Point. Die Mannschaften wurden gerettet und in Falmouth gelandet.**

Verstärkung des englischen Küsten-Wachtdienstes.

(TU) Der „Westminster Gazette" zufolge ist der Ueberwachungsdienst an der englischen Ost- und Südküste bisher hauptsächlich durch eine Anzahl Torpedobootsgeschwader ausgeführt worden, jetzt wurde er durch drei Unterseebootsdivisionen verstärkt.

Wieder 4 englische Schiffe von „U 29" torpediert.

T. U. Die britische Admiralität nennt vier Namen von Dampfern, die von „U 29" torpediert worden sind, nämlich „Hadland", „Andalusian", „Indian City" und „Aden". „Indian City" wurde am Sonnabend um 8 Uhr früh in St. Marie bei den Scilly-Inseln angegriffen, sie war nur in kurzer Entfernung von der Küste, wo die Menge zuschaute. Die Besatzung rettete sich in Booten. Zwei Patrouillenschiffe, die im Hafen lagen, führten die Verfolgung aus. Das U-Boot tauchte aber unter und erschien erst weiter westlich an der Oberfläche. Es war auch schneller als die feindlichen Patrouillenschiffe. In derselben Gegend hat das U-Boot auch den Dampfer „Hadland" angegriffen. In der Reutermeldung, die diesen Bericht der Admiralität weitergibt, heißt es ferner, daß der Kapitän von „U 29" mitgeteilt habe, er hätte im September „Hogue" und „Aboukir" versenkt. — (Es mußte also Weddigen, als Kommandant eines neuen „U-"Bootes gewesen sein.)

„Prinz Eitel Friedrich" versenkte weitere vier Schiffe.

(bb) Nach einer Mitteilung der „Central News" aus Newyork bestätigt es sich, daß der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" in Newportnews einlief, weil er von zwei englischen Kreuzern verfolgt wurde, die bei Erreichung der amerikanischen Gewässern umkehrten, jetzt jedoch noch vor der Küste stationiert zu sein scheinen. Außer den hier abgesetzten 350 Mann Besatzungen verschiedener vernichteter Schiffe hört man jetzt, daß „Prinz Eitel Friedrich" bereits vordem 90 Mann Bemannungen anderer Schiffe landete, wozu die englischen Dampfer „Brighton" und „Charchas", die Bar „Kildatton" und das französische Schiff „Jean" (im Stillen Ozean versenkt) gehörten. Die Bark „Jean" wurde nach den Paaschinseln gebracht, wo „Eitel Friedrich" ihre 3000 Tonnen betragende Steinkohlenladung übernahm. Der Kommandant des „Eitel Friedrich" erklärte, daß er das Schiff nicht internieren lassen werde, falls die nötige Zeit zu Reparaturen nicht gewährt werden würde, wolle er die Reise fortsetzen. Nachdem der deutsche Marineattachee Boyed in Newportnews angekommen war, fand eine Konferenz zwischen Bryan und dem deutschen Gesandten statt. Die Auffassung, daß das Schiff nicht interniert werden wird, gewinnt an Boden.

Der versenkte amerikanische Dampfer.

(bb) Ueber die Vernichtung des amerikanischen Schiffes „Frye" melden die „Central News": Kapitän Kiehne sagte aus, daß sein Schiff unter amerikanischer Flagge fuhr, als am 27. Januar „Eitel Friedrich" ihm den Weg versperrte und einen Schuß abgab. „Frye" stoppte, ein Boot kam längsseits, und nach Durchsicht der Schiffspapiere teilte der Offizier mit, daß die Ladung Lebensmittel Konterbande sei, da sie offenbar für englische und französische Heereszwecke bestimmt seien, weshalb die Ladung über Bord geworfen werden müsse. In diesem Augenblick wurden beim Anblick eines zweiten Seglers die Offiziere und Mannschaften durch Signale zurückgerufen, kamen jedoch bald in einem neuen Boot zurück, dessen Besatzung unter der Leitung des Offiziers begann, die Ladung über Bord zu werfen. Inzwischen dampfte der Hilfskreuzer eiligst fort, um den zweiten Segler zu zerstören. Dieser war das französische Schiff „Pierre Loti" aus Nantes in Frankreich, von San Franzisko Korn beladen nach England unterwegs. Eine Feuersäule am Horizont verkündete sein Schicksal, worauf „Eitel Friedrich" zur „Frye" zurückkehrte. (Hier folgt die Fortsetzung der Schilderung, die jedoch durch die englische Zensur gestrichen ist.)

Eine List des „Prinz Eitel Friedrich".

TU „Daily Chronicle" meldet aus Newyork: Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" ist an der einen Seite weiß, an der andern schwarz übermalt. Dies erklärt, wie es dem Schiff gelang, zu entkommen, als es vor einigen Wochen durch einen Kreuzer verfolgt wurde. Der „Prinz Eitel Friedrich" war in eine Nebelbank geraten und dort verlor der Kreuzer das Schiff aus dem Gesicht. Kurz nachher begegnete der verfolgende Kreuzer einem weißen Schiff, das er für einen Passagierdampfer nach Südamerika hielt. Der Kreuzer fragte das weiße Schiff, ob es nicht ein schwarzes Schiff gesichtet hätte. Der Kapitän des weißen antwortete, daß er 18 Seemeilen weiter in westlicher Richtung ein schwarzes Schiff passiert habe, und der Kreuzer folgte mit Volldampf dieser falschen Spur.

Die Reparaturen des „Prinz Eitel Friedrich".

(W) Das Reutersche Bureau meldet aus Newport-News, daß der Kapitän vom „Prinz Eitel Friedrich" am 11. März von der Hafenbehörde die formelle Mitteilung erhielt, daß er nach den Bestimmungen der Haager Konvention das Recht, Reparaturen vorzunehmen, besitze, aber nur soweit es nötig sei, das Schiff seetüchtig zu machen. Der Umfang der Reparatur und die dafür nötige Zeit wird durch die Behörden der Vereinigten Staaten festgesetzt werden.

(bb) Graf Bernstorff besprach mit Beamten des Staatsdepartements die Frage der Versenkung des Schiffes „William Frye". Er verteidigte das Vorgehen des Prinz Eitel Friedrich" und betonte, daß dieses Vorgehen der Londoner Deklaration entspräche. Kapitän Thierikfen hat zwei Mann der Besatzung des „William Frye" festgehalten, da sie Deutsche und dienstpflichtig sind. — Nach vorläufiger Besichtigung des deutschen Hilfskreuzers durch Werftingenieure schrieb der Kapitän des Schiffes an die Behörden in Washington, daß die Wiederherstellung drei Wochen dauern werde. Er verweigerte in Uebereinstimmung mit der deutschen Botschaft die Auslieferung der Schiffspapiere.

Auch „Kronprinz Wilhelm" arbeitet.

(bb) **Aus Newyork wird unter dem 13. März gemeldet: Nach einer Depesche aus Buenos Aires" ist der Dampfer „Churchill" mit der Mannschaft und 143 Passagieren des französischen Dampfers „Guadeloupe" in Pernambuco angekommen, der auf der Höhe von Fernando de Norcha von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" in Grund gebohrt worden ist.**

Luftschiff-Angriff auf englische Dampfer.

(bb) Nach einer Meldung aus Amsterdam berichtet „Daily Chronicle" aus South Shields: Der erste Offizier des Londoner Dampfers „Linhop", der Freitag nacht in Tyne eintraf, erzählte, der Dampfer sei unterwegs durch ein Luftschiff angegriffen worden. Der Offizier hörte am Mittwoch abend, als der Dampfer 22 Meilen südöstlich von Spurn Point fuhr, das Surren eines Motors in der Luft. Plötzlich tauchte aus ungefähr 1000 Meter Höhe das Licht eines Scheinwerfers auf, das aber sofort wieder verschwand. Im nächsten Augenblick sauste ein Gegenstand ins Wasser, kaum sechs Meter vom Schiff entfernt. Das Wasser spritzte hoch auf; der Dampfer blieb aber unbeschädigt. Die Nacht war zu dunkel, um das Luftfahrzeug erkennen zu können. Der Offizier ist aber fest überzeugt, daß er beim Aufblitzen des Scheinwerferlichtes die Umrisse des Zeppelin erkannte.

Der abflauende englische Schiffsverkehr.

(bb) Die Zahl der in skandinavischen Häfen einlaufenden englischen Schiffe ist nach einer Meldung der „National-Ztg." in der Woche vom 1. bis 6. März um 76 Schiffe gegen die erste Februarwoche zurückgegangen. Das ist ein Rückgang um 80 Prozent innerhalb Monatsfrist.

Nach einer Madrider Meldung der „Köln. Zeitung" wird dem „Abc" aus Las Palmas berichtet: Man beobachtet hier eine Verminderung des Einlaufens englischer Dampfer und überhaupt des Ankommens von Schiffen englischer Herkunft. Einige Dampfer, die von hier nach Liverpool gehen, strichen ihre Schiffsrümpfe mit den norwegischen Farben an und entfernten ihre Namen. — Die „Times" weist auf den außerordentlichen Fall hin, daß 14 Tage lang kein Personendampfer von Amerika nach England gelangt ist. Die „Times" führt dies auf den Streik der Dockarbeiter in Liverpool zurück. Die meisten Dampferlinien haben die Preise für die Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten und Canada für die zweite Kajüte auf 10 Pfund herabgesetzt.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph" für Marineversicherung schreibt: Die Kriegsversicherungsprämien sind seit gestern beträchtlich gestiegen. Die Prämien für Walliser Kohle nach den nordfranzösischen Häfen stiegen um 25 Prozent. Die übrigen Versicherungen hielten sich in ähnlicher Höhe.

Keine deutschen Farbstoffe nach England.

Die Erklärung der Londoner Regierung, die Einfuhr gewisser deutscher Waren (Farbstoffe), die England gebrauchen kann, gestatten zu wollen, ändert nach einer amtlichen Feststellung der „Nordd. Allg. Ztg." nichts an der Tatsache, daß England diese Waren nicht erhält, da für sie schon seit längerer Zeit Ausfuhrverbote bestehen, die mit aller Strenge gehandhabt werden.

Englische Repressalien gegen einen amerikanischen Dampfer.

(bb) Der „Newyorker Dampfer „Antilla", auf der Reise von Newyork nach Dänemark, wurde von einem englischen Kriegsschiff aufgebracht und nach Kirkwall eingeschleppt. Nach der Untersuchung der Ladungspapiere wurde festgestellt, daß das Schiff verschiedene Maschinen und andere Waren an Bord hatte, die für Konterbande erklärt wurden. Die „Antilla" wird nach Dublin gebracht, wo die beanstandete Ladung beschlagnahmt werden soll.

Stimmungsumschwung in Amerika.

(bb) Die Göteborger „Schiffahrts- und Handelsztg." meldet, daß die englischen Drohungen mit Repressalien gegen Deutschland in Amerika einen vollständigen Umschwung der Stimmung zugunsten der Deutschen hervorgerufen haben. Besonders in den Börsen- und Schiffahrtskreisen ist die Erbitterung so groß, daß die Regierung unter deren Druck verbieten mußte, daß vom 7. März ab irgendein amerikanisches Schiff von Newyork nach englischen Häfen abreiste. Inzwischen wurde die Schiffahrt wieder freigegeben, und eine größere Anzahl von Schiffen sind bereits unterwegs, namentlich mit Baumwollladungen. Die Stimmung ist aber andauernd England unfreundlich.

Die englischen Lohnbewegungen.

(TU) Die Lohnbewegungen in England dauern fort und englische Wirtschaftler geraten in immer größere Unruhe. „Daily Chronicle" zufolge haben 150 000 Bergarbeiter in Süd-Wales für den 1. April gekündigt, falls sie nicht bis Beendigung des Krieges eine 15prozentige Lohnerhöhung erhalten. Gleichzeitig wird von den Bergarbeitern in Lancashire eine Lohnbewegung er-

wartet. Die Kohlenverteuerung wird bereits drückend empfunden.

*

Berichte des Grossen Hauptquartiers.

W Großes Hauptquartier, 13. März. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern wurden vereinzelte Angriffe der Engländer mühelos abgewiesen. — Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve Chapelle angesetzter Angriff stieß, nach anfänglichen Erfolgen, auf eine starke englische Ueberlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer und gestern zwei heruntergeschossen wurden.

In der Champagne flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand. — Nebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gefechtstätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen wichen aus der Gegend von Augustow und nordöstlich bis hinter den Bobr und hinter die Geschütze von Grodno zurück. Am Orzyk nordöstlich von Prasenysz wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

W Großes Hauptquartier, 14. März. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne-Nieuport wirkungslos auf unsere Stellungen. Bei Neuve Chapelle fanden, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekämpfe statt. In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlag Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Im Westen gab es nach dem völlig zusammengebrochenen französischen Durchbruchsversuche in der Champagne, dem in den letzten Tagen nochmals ein kleineres ebenso vergebliches Aufflackern folgte, in Flandern heftigere Zusammenstöße mit englischen Streitkräften. Es scheint, daß englische Verstärkungen bereits dort im Ysergebiet eingetroffen sind, denn der Bericht unseres Großen Hauptquartiers spricht von einer starken englischen Ueberlegenheit beim Dorfe Neu Kapelle, das zwischen Nieuport und Dixmuiden gelegen ist. Die Vermutung militärischer Sachverständiger, daß die Engländer ihre Verstärkungstruppen nicht auf Flandern und den Norden Frankreichs beschränkten, sondern zur Unterstützung einer starken französischen Offensive nach dem äußersten Südosten des Landes bis nach Belfort und Besanco vorschöben, scheint sich danach zunächst nicht zu bestätigen. Die Sorge der Engländer, sich vor großen Verlusten zu hüten, ist bekannt. Ihr Interesse an Frankreich ist verhältnismäßig gering, für den Bundesgenossen Opfer zu bringen, kommt ihnen nicht in den Sinn. Ihr ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, die Deutschen an dem Vordringen längs der Küste über Nieuport hinaus bis nach Calais und damit an der Besitzergreifung dieses ausgedehnten Küstengebiets und des südlichen Kanalufers zu hindern. Darum setzen sie alle verfügbaren Truppen im Ysergebiet ein. Es wird die Zeit kommen, da wir auch hier Abrechnung halten.

Auf offenem Felde vermögen sich die Russen in der Njemen-, Bobr- und Narew-Linie nicht mehr zu behaupten. Nachdem sie von Augustow aus einen fluchtartigen Rückzug hatten antreten müssen, um nicht von den Unseren aufgerieben zu werden, setzten sie über den Bobr und suchten unter den Festungsgeschützen von Grodno Deckung. Grodno liegt nur etwa eine Meile östlich des Bobr am östlichen Njemen-Ufer. Die Festung Ossowiecz, am unteren Bobr und der Eisenbahnlinie nach Bjelostok gelegen, wird nach Petersburger Berichten von unseren Brummern bombardiert. Die russischen Kriegsberichterstatter hoffen, daß diese Tätigkeit der Deutschen, die eine direkte Bedrohung Warschaus von Norden darstellt. schließlich versagen wird, geben aber zu, daß das Bombardement der Festung beträchtlichen Schaden zufügte. Die aus 42-Zentimeter-Mörsern abgefeuerten Geschosse verursachten in den Befestigungswerken Löcher von sechs Metern Durchmesser und zwei Metern Tiefe.

Rege Tätigkeit der Deutschen auf der Nordwestfront.

(TU) Das Amsterdamer „Handelsblaad" berichtet aus Sluis: Die Deutschen haben bei Middelkerke verschiedene 42 cm-Geschütze in Position gebracht, womit sie, wenn der Nebel es möglich macht, versuchen, die Schleusen von Palenbrücke am Eingang des verwüsteten Städtchens Nieuport zu zerstören, um auf diese Weise die Yserüberschwemmung abströmen zu lassen, was allein möglich ist, wenn die Schleusen vernichtet werden. Die Aktion der Deutschen ist in eine neue Phase eingetreten. Gestern nachmittag wurde südlich von Dixmuiden, das noch immer in den Händen der Deutschen ist, ein heftiger Angriff durchgeführt, der durch schwere deutsche Artillerie unterstützt wurde. Die Zusammenziehung deutscher Truppen in der Richtung Ypern—La Bassee ist dadurch notwendig geworden, daß die englischen Truppen Terrain gewannen. Aus Nordflandern werden alle Truppen (?) in Yser-Richtung dirigiert. Durch Brügge und Courtrai gehen starke Truppenmassen. Bei beiden Orten werden Laufgräben angelegt und dahinter zahlreiche Beton-Fundamente für schweres Geschütz angelegt. Mehrere Male in der Woche werden nach diesen Orten Herden von 600 Stück Rindvieh geführt, wovon täglich 160 geschlachtet werden, deren Fleisch nach der Front gebracht wird.

Die Engländer in Neuve Chapelle.

Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." aus Kopenhagen überschätzt man in England vielfach die angeblichen Erfolge bei Neuve Chapelle, weil in der letzten Zeit nur wenige Taten des englischen Heeres bekannt geworden sind. Ein Augenzeuge des amtlichen englischen Preßbureaus an der Front äußerte, die Erfolge seien zwar bedeutend, aber ohne Einfluß auf die endgültige Entscheidung.

(TU) Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus drahtet Feldmarschall French von Donnerstag nacht: Mehrere Gegenangriffe der Deutschen auf die eroberten Stellungen wurden leicht abgeschlagen. French bezeichnet die deutschen Verluste als schwer, obwohl er nur sechzig Granaten melden kann. Er teilt in seinem Bericht weiter mit, daß sich die Lage zwischen Armentières und La Bassee durch die jüngste, wohlgelungene Kriegsoperation, wobei Neuve Chapelle erobert wurde, bedeutend geändert habe. Es wird aber noch schwer gestritten. French meldet von dort 750 deutsche Gefangene.

48 englische gegen 3 deutsche Bataillone.

Ein englischer Armeebefehl.

(W) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Am 10. März wurde bei einem bei Givenchy gefangenen Soldaten des 1. englischen Armeekorps folgender Befehl gefunden:

An die Erste Armee! Wir stehen im Begriff, den Feind unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen anzugreifen. Bisher hat in diesem Feldzuge die britische Armee durch ihren Schneid und ihre Entschlossenheit Siege über einen Feind davongetragen, der an Zahl und Bewaffnung weit stärker war. Jetzt haben uns Verstärkungen den Feind vor unserer Front überlegen gemacht, jetzt sind unsere Kanonen besser als die des Feindes, nicht an Zahl, sondern vor allem, es sind die wirkungsvollsten Kanonen, die jemals bei irgend einer Armee gebraucht worden sind. Unsere Flieger haben die deutschen Flieger aus der Luft vertrieben. Unsere Verbündeten, die Russen und Franzosen, haben merkliche Fortschritte gemacht und dem Feinde gewaltige Verluste beigebracht. Die Deutschen sind zudem durch Unruhen im Inlande und durch Mangel an allem zur Kriegführung Notwendigem geschwächt. Es steht daher nicht zu erwarten, daß sie gegen uns hier noch erhebliche Verstärkungen einzusetzen haben. Uns gegenüber steht nur ein einziges deutsches Armeekorps mit einer Ausdehnung gleich der unseren ganzen Ersten Armee. Wir werden jetzt mit ungefähr 48 Bataillonen einen Abschnitt dieser Front angreifen, der von etwa nur drei deutschen Bataillonen verteidigt wird. Am ersten Tage des Kampfes werden die Deutschen voraussichtlich noch vier weitere Bataillone zur Verstärkung für den Gegenangriff heranziehen können. Schnelligkeit ist daher die Hauptsache, um dem Feind zuvorzukommen und um den Erfolg zu haben, ohne schwere Verluste zu erleiden. Niemals in diesem Kriege hat es einen günstigeren Augenblick für uns gegeben und ich bin des Erfolges gewiß. Die Größe des Erfolges hängt von der Schnelligkeit und Entschlossenheit des Vorgehens ab. Wenn wir auch in Frankreich fechten, wollen wir uns doch immer vor Augen halten, daß wir für die Erhaltung des britischen Reiches kämpfen und für den Schutz unserer Heimat gegen die planmäßige Barbarei des deutschen Heeres. Wir müssen alle zu dem Erfolg beitragen und wie Männer für Altenglands Ehre kämpfen. — gez. General D. Haig, Oberbefehlshaber der Ersten Armee.

Dieser Befehl wird ein Dokument in der Kriegsgeschichte werden. Er zeigt, zu welchen Mitteln hohe englische Offiziere greifen müssen, um den ihnen unterstellten Truppen Mut und Entschlossenheit einzuflößen. In welch hohem Ansehen müssen die deutschen Truppen stehen, wenn diese nur bei der gewaltigen Ueberlegenheit von 48 Bataillonen gegen drei einen Erfolg im Angriff erhoffen. Der angekündigte Angriff der englischen Ersten Armee erfolgte am 10. März. Es gelang den Engländern auf einer Breite von 2½ Kilometern beiderseits Neuve Chapelle in unsere vordersten Reihen einzudringen. Auf den übrigen Teilen des Kampffeldes wurden die Engländer unter Verlusten abgewiesen.

Zwei französische Generale im Schützengraben verwundet.

(bb) **Wie Reuter aus Paris meldet, wurden General Maunoury, der Höchstkommandierende eines der französischen Heere, und General Villaret, Oberkommandierender, bei Beobachtung feindlicher Stellungen schwer verwundet. Ob lebensgefährlich, ist noch nicht festgestellt.**

Die Bestätigung im französischen Bericht.

(W) Der amtliche Bericht von Freitag abend 11 Uhr lautet: Westlich von Lombartzyde haben wir eine etwa 10 Meter vor unserer Schützengrabenlinie gelegene deutsche Feldbefestigung erobert. Drei Kilometer östlich von Armentieres haben englische Truppen das Gehöft Epinette besetzt. Im Abschnitt von Neuve Chapelle hat die englische Armee weitere Fortschritte gemacht. Nachdem sie zwei starke Gegegenangriffe zurückgeworfen hatten, haben sie sich eines Teiles der zwischen dem Gehöft Pietre und der Mühle dieses Namens gelegenen deutschen Linie bemächtigt und dabei etwa 400 Mann, darunter fünf Offiziere, zu Gefangenen gemacht. In der Champagne haben wir am Donnerstag abend vor der Kuppe südöstlich von Lemesnil mehrere feindliche Schützengräben eingenommen und einige Gefangene, darunter einige Offiziere, gemacht. Am Freitag sind wir in demselben Gebiet nicht weiter vorgedrungen. Weiter westlich parallel zur Straße von Tahure haben wir mehrere deutsche Schützengräben besetzt. Auf den Maashöhen wurde ein Stück eines Schützengrabens, in dem es den Deutschen gestern gelungen war, Fuß zu fassen, heute morgen von uns zurückerobert. Am Reichsackerkopf haben wir einen Nachtangriff zurückgeworfen und sind ungefähr 200 Meter vorgerückt. Bei der Besichtigung eines Schützengrabens in der vordersten Linie, 30 Meter vom Feinde, wurde der Kommandeur einer unserer Armeen, General Mannoury, und der Kommandeur eines Armeekorps dieser Armee, General Villaret, durch ein Geschoß verletzt, als sie die Zwischenlinien durch Schießscharten beobachteten. Die Aerzte können sich noch nicht über die Schwere ihrer Verletzungen aussprechen.

General Maunoury war der Befehlshaber derjenigen französischen Truppen, die bei Soissons von unseren Feldgrauen geschlagen und über die Aisne getrieben wurde. Joffre hielt auch nach dem Rückzuge bei Soissons große Stücke auf den dortigen Armeechef, seinen Jugendfreund Maunoury, und dessen ersten Berater General Villaret. Auch Präsident Poincaree zeigte sich anläßlich seines jüngst erfolgten Besuches am Maunouryschen Hauptquartier von vollendeter Liebenswürdigkeit. Seit diesem Besuche verdoppelten Maunoury und Villaret ihren Diensteifer und inspizierten persönlich die vordersten Schützenlinien. Bei einer solchen Inspektion wurden beide hinter einer Schießscharte von einer aus dreißig Meter Entfernung abgegebenen deutschen Gewehrkugel getroffen und anscheinend schwer verletzt. Als Ersatz für Maunoury kann der Pariser Gouverneur Gallieni betrachtet werden.

Zur Winterschlacht in der Champagne.

(bb) Einer Stockholmer Meldung der „Köln. Ztg." zufolge schreibt der militärische Mitarbeiter von „Stockholms Dagbladet" über die Lage an der deutschen Westfront: Man sieht, daß die Kämpfe oder richtiger gesagt, die Schlachten, die während der letzten Woche in Frankreichs östlichem Teil stattgefunden hat, von weit größerer Bedeutung gewesen ist als die Berichte sagten, und daß recht viel für die Deutschen auf dem Spiele gestanden hat. Ob die Gefahr, wie sie sagen, überstanden ist, bleibt noch abzuwarten.

General Pau über das deutsche Heer.

(bb) Während seines Aufenthalts in Bukarest äußerte General Pau, wie der „Nat.-Ztg." aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, bei einem Empfang beim Prinzen Cantacuzin, daß derjenige, welcher das deutsche Heer nicht gesehen habe, sich keine Vorstellung von seiner Tapferkeit machen könne. Es sei eine Heldenschar, die in der Geschichte einzig dastehe.

Der französische Kriegs- und Marineminister in Geldverlegenheit.

(bb) Die französischen Ministerien des Krieges und der Marine sind, nach einem Bericht der „Köln. Ztg.", nicht mehr in der Lage, ihre Gläubiger in gesetzmäßiger Weise zu bezahlen. Das geht aus einer dem Parlament zugegangenen Vorlage des Finanzministeriums hervor, die eine Verlängerung der bisherigen Zahlungsfristen für die Ausgaben des Kriegs- und des Marineministeriums fordert. Die dieser Vorlage vorausgeschickte Begründung spricht die Zahlungsunfähigkeit der beiden Ministerien sowie ihre jetzt fällige Zahlungsverpflichtung aus dem ordentlichen Budget von 1914 offen aus. Die Regierung und die Presse bemühen sich offenbar, diesen Stand der Dinge der Oeffentlichkeit zu verheimlichen, da die sämtlichen Pariser Blätter über diese Vorlage und ihre Begründung schweigen.

Zur allgemeinen Lage im Osten.

(W) Der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblattes" bespricht die letzten Kampfesphasen an der östlichen deutschen Gefechtsfront und kommt zu folgendem Schluß: Die Lage der Verbündeten im nördlichen Ufergebiet der Weichsel darf in jeder Hinsicht als zufriedenstellend erklärt werden. Niemandem fällt es jedoch auf Grund der Erfahrungen dieses Krieges ein, die russische Riesenarmee zu unterschätzen. Faßt man aber das taktische und strategische Tun und Lassen der russischen Generale und Truppen innerhalb der jetzigen vierwöchigen Feldzugsperiode vorurteilsfrei ins Auge, so möchte es beinahe erscheinen, als ob die moskowitische Wehrmacht zwischen Weichsel und Njemen, trotz ihrer anerkennenswerten Zähigkeit und immer wieder gezeigten Widerstandskraft, zu einer einheitlichen und auf einen großen Zweck hinzielenden Offensive denn doch nicht mehr die Befähigung besitzt.

Die deutsche Offensive gegen die russische Flanke.

bb Wie Londoner Privatmeldungen mitteilen, drahtet der Petersburger Korrespondent der „Daily Chronicle": Auf eine erneute russische Offensive in der Richtung auf die ostpreußische Grenze setzte eine neue deutsche Gegenoffensive ein, wenn auch noch nicht auf allen Teilen der Front. Die russischen Vorstöße gegen Augustowo und Simno begegneten starken und widerstandskräftigen deutschen Streitkräften, die von hier aus gegen die Stadt Sehny vorrückten, in deren Umgebung ein Gefecht stattfand, bei dem die Russen ihre Stellungen behaupteten. Dagegen scheinen die deutschen Operationen gegen Ossowiec, das noch täglich bombardiert wird, weniger kräftig zu werden, vielleicht, weil von den Belagerungstruppen Teile als Reserve nach einer vorbereiteten Gegend gesandt werden. Auch am rechten Narewufer ist Ruhe. Sehr entschiedene deutsche Angriffe sind aber gegen Orzyc und Omuletz, ferner in der Richtung auf Prasznysz festzustellen. Ueberall herrscht lebhafter Artilleriekampf. Das Wetter hat sich geändert; es ist hell und frostig geworden, was das schnelle Aufwerfen von Schützengräben erschwert. Dagegen hat die Fliegertätigkeit wieder außergewöhnlich zugenommen. Zwei russische Luftschiffe gehen in der nächsten Woche zur Front ab.

Räumungsvorbereitungen in Warschau.

(bb) Von den aus Warschau ausgewiesenen Personen, die in Wien eingetroffen sind, erfährt man, daß die Bevölkerung dort auf eine bevorstehende Räumung der Stadt durch die russischen Truppen sich gefaßt zu machen beginnt. Wiewohl der Generalissimus Großfürst Nikolai in entschiedenem Tone erklärt hat, daß die Russen die Festung Warschau, die übrigens uneinnehmbar sein soll, bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen beabsichtigten, werden dennoch gewisse Anstalten für einen etwaigen Abzug der Besatzung getroffen. Der Sitz der Militärintendantur ist nach Wilna verlegt worden. Der Chef des Militärsanitätswesens hat Warschau verlassen. Ein großer Teil der in den Lazaretten liegenden Soldaten ist nach Brest-Litowsk und Siedlce fortgeschafft worden. Die Behörden sind bemüht, der Bevölkerung den Ernst der Lage zu verheimlichen, aber im Straßenleben der Stadt macht sich eine gedrückte Stimmung bemerkbar. Von den in Warschau bestehenden Fabriken haben viele den Betrieb eingestellt.

Ein russischer Flieger bei Ortelsburg abgeschossen.

(TU) Ein russischer Flieger, der fälschlich das deutsche Fliegerkreuz führte, warf über Wildenberg (Kreis Ortelsburg) Bomben und tötete einen Soldaten und zwei Pferde. Er wurde heruntergeschossen.

Zwei russische Generale gefallen.

(bb) Nach einer Petersburger Meldung der „Frankf. Ztg." sind in den Kämpfen bei Plock im Februar die russischen Generale Engwald und Tjaschelnikow gefallen.

Das Ringen in den Karpathen.

Aus Wien wird amtlich vom 13. März gemeldet: In Russisch-Polen und Westgalizien keine Veränderung, während des Tages Geschützkampf. Angriffe einzelner feindlicher Abteilungen wurden durchweg unter Verlusten abgewiesen. Die Kämpfe an der Straße Cisna—Baligrod in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unseren Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen in folgendem Nahkampf den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf dieser Höhe sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. An der Gefechtsfront in Südostgalizien und im Raume bei Czernowitz herrscht im allgemeinen Ruhe.

Die Meldung vom 14. März lautet: In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht verändert. Vorstöße wurden an der unteren Nida, sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampfe abgeschlagen. In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so in der Kampffront zwischen dem Sattel von Lupkow und dem Uzfoker Passe, dann im Oportale, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyszkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangen genommen. Auch an den Stellungen südlich des Dujester entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriemassen angesetzter Angriff kam im wirkungsvollsten Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Ungeheure Verluste der Russen in den Karpathen.

(TU) **Aus den Karpathen wird gemeldet, daß die russischen Verluste so ungeheuer sind, daß sie die in den Masuren erreichen. Durch den vorgestrigen Sieg bei Cisna wurde der Weg für größere Ereignisse in der Lupkower Gegend freigemacht, da nunmehr die Artillerie die nötigen Stellungen für ihr erfolgreiches Eingreifen besitzt.**

(TU) **Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: In den Karpathen hat mit dem Eintritt des Tauwetters sofort eine starke russische Gegenoffensive eingesetzt. Die Russen haben große Verstärkungen herangeführt und scheinen um jeden Preis zu einem Erfolg kommen**

men zu wollen, wobei sie keine Opfer scheuen. Tag und Nacht waren insbesondere die Straßen östlich Lupkow Gegenstand der heftigsten Kämpfe, da die Russen durch immer neu herangeführte starke Kräfte eine Entscheidung herbeiführen wollten. Sie wurden trotzdem allseitig abgewiesen und erlitten ungeheure Verluste. Die verbündeten Truppen sind über jedes Lob erhaben und haben dies durch einen ehernen Wall bewiesen. Ihren Heldenkämpfen gegen das Wetter und den Feind muß die aufrichtigste Bewunderung gezollt werden.

Bomben-Explosion beim österreichischen Konsulat in Livorno.

(TU) Nach einer Mitteilung des „Popolo d'Italia" ist gestern abend beim österreichisch-ungarischen Konsulat in Livorno eine Bombe geplatzt. Als mutmaßlicher Täter wurde der Revolutionär Gino Colora verhaftet. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Zar Nikolaus für Fortsetzung des Krieges.

Wie der Petersburger Berichterstatter im „Svenska Dagbl." vom 9. März schreibt, sprach sich eine bekannte politische Persönlichkeit dahin aus, daß in einer Unterredung der Zar gewonnen worden sei, den Krieg bis auf weiteres fortzusetzen. Zu diesem Entschluß sei der Zar gekommen, da man ihm die Meinung beigebracht habe, daß nach dem Friedensschluß in Rußland eine soziale Revolution ausbrechen würde. Durch den Krieg sei wenigstens ein Aufschub des Unvermeidlichen möglich.

Es ist klar, sagt der Gewährsmann hierzu, daß dieses Raisonnement höchst unglücklich ist. Es ist gerade, als wenn ein Kranker eine notwendige Operation auf unbestimmte Zeit verschiebt. Je länger der Eingriff aber hinausgeschoben wird, desto schwerer wird er.

Der Kampf um die Dardanellen.

(TU) **Das türkische Hauptquartier meldet unterm 14. März: Heute bombardierte ein feindliches Panzerschiff in großen Zwischenräumen und ohne Erfolg Sed-El-Bahr und Kum Kaleh. Gestern nacht versuchte der Feind mit kleineren Kräften das ersehnte Ziel zu erreichen, wurde aber durch das Feuer unserer Batterien gezwungen, nach Beschädigung einiger seiner Schiffe sich zurückzuziehen.**

(W) Der Vertreter von Wolffs Telegraphenbüro telegraphiert aus den Dardanellen: Nach zweitägiger Stille fand in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag das erste Nachtgefecht großen Stils statt. Um 11 Uhr begannen ein englischer Kreuzer und mehrere Torpedoboote eine energische Beschießung der Scheinwerfer von Dardanos. Die Haubitzenbatterien antworteten, so daß der ganze Horizont flammte und die Erde meilenweit erzitterte. Das erste Gefecht währte eine Stunde. Um 2 Uhr morgens wurde der Kampf wieder aufgenommen. Gleichzeitig wurden von englischer Seite Minenfischer ausgesandt, um einen Weg durch die Minensperre zu schaffen. Während des beiderseitigen heftigen Feuers zog sich der englische Kreuzer infolge des Treffers einer Haubitze aus der Linie zurück. Drei Minensucher sanken, worauf die übrigen Minensucher, vom türkischen Feuer verfolgt, eiligst flüchteten, ohne ihren Zweck irgendwie erreicht zu haben. Auf türkischer Seite keine Verluste. Die Scheinwerfer sind intakt. Infolge des völligen Mißlingens des englischen Nachtangriffes herrschte Donnerstag Ruhe trotz des klarsten Wetters. Die Forts der mittleren Dardanellen sind unversehrt. Sämtliche Spuren der großen Beschießung vom Sonnabend und Sonntag sind verschwunden. Der Geist von Offizieren und Mannschaften ist ausgezeichnet und sehr zuversichtlich.

Schwere Beschädigungen englischer Kriegsschiffe vor den Dardanellen.

(TU) Es wird aus Mytilene gedrahtet, daß das Bombardement der Dardanellen von der verbündeten Flotte eingestellt werden mußte wegen schwerer Schäden, die die türkischen Batterien den Angreifern zufügten. Der englische Ueberdreadnought „Queen Elizabeth" wagte sich zu nahe heran und wurde mit einem Eisenhagel von den Forts Suphera, Karastina, Valanierdies und Sukale empfangen. Das Schiff erhielt so schwere Treffer, daß es sich nur mit geringer Schnelligkeit aus dem Feuerbereich der Forts zurückziehen konnte. Später wurde es schwer havariert nach Lemnos gebracht.

Angriffstruppen gegen die Dardanellen?

Nach einer Meldung der „Köln. Volksztg." aus Rom berichtet der in Neapel aus Alexandrien eingetroffene Dampfer „Orione", daß daselbst 40 000 Engländer und Indier zur Einschiffung nach den Dardanellen bereit stehen.

Kleine Kriegsnachrichten.

WTB Die Kaiserin stattete Samstag der Herzogin und dem Herzog von Braunschweig einen mehrstündigen Besuch in Braunschweig ab und begab sich alsdann nach Hannover. Den Tee nahm die Kaiserin bei der Gemahlin des Oberpräsidenten von Windheim und sah daselbst Frau v. Hindenburg und Frau v. Emmich.

Die französische Kammer hat das Gesetz über die Einberufung 1916 angenommen.

Generalgouverneur Freiherr v. Bissing begibt sich zur Tagung des Herrenhauses bis 19. März nach Berlin. Mit seiner Vertretung ist der Gouverneur von Antwerpen, Freiherr von Huene, beauftragt.

Der schwedische Dampfer „Hanna", vom Tyne kommend, wurde auf der Höhe von Scarborough torpediert. 6 Mann ertranken. Die übrigen wurden nach Hull gebracht. (Notiz des W. T. B.: Nach früheren Erfahrungen ist es naheliegend, daß der Dampfer das Opfer einer englischen Mine geworden ist.)

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 16. März. **(Verschiedenes.)** Für die Art des vom Bergwerksbesitzer bei Bergschäden zu leistenden **Schadenersatzes** sind nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts die Vorschriften der §§ 249, 251 Bürgerlichen Gesetzbuchs maßgebend. Danach hat der Schadenspflichtige den Zustand wiederherzustellen, der bestehen würde, wenn der zum Ersatz verpflichtende Umstand nicht eingetreten wäre. Ist diese Herstellung nicht möglich oder zur Entschädigung des Gläubigers nicht genügend, so hat der Ersatzpflichtige den Gläubiger in Geld zu entschädigen. Wenn infolge Bergschadens eine Versumpfung von Grundstücken eingetreten ist, so braucht sich nach den obigen Grundsätzen der geschädigte Grundstücksbesitzer nicht damit abfinden zu lassen, daß der Bergwerksbesitzer eine künstliche Anlage zur Entsumpfung der Grundstücke zu unterhalten verspricht; vielmehr kann der Grundeigentümer eine Entschädigung in Geld verlangen.

✠ **Das Eiserne Kreuz** wurde dem Unteroffizier Joh. Wystub für besondere Tapferkeit vor dem Feinde auf dem westlichen Kriegsschauplatze verliehen, nachdem er erst kürzlich zum Unteroffizier befördert worden war.

Der Spiegelscheiben-Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit e. V. zu Kamen zeichnete für die **Kriegsanleihe** 2500 Mark.

(Schweinefleisch-Dauerware.) Bekanntlich ist allen Gemeinden der Ankauf von Schweinefleisch-Dauerware in größeren Mengen zur Pflicht gemacht worden. Wir haben gelegentlich der letzten Stadtverordnetensitzung, die sich mit der Bewilligung einer größeren Summe für diesen Zweck zu beschäftigen hatte, schon darüber berichtet. Es wurde beschlossen, zunächst zu versuchen, daß die zweifellos sehr erheblichen Vorräte aus Privatschlachtungen in unserer Stadt bei Ankäufen seitens der Stadt angerechnet werden, um nicht unnötig große Vorräte zu erhalten. Wie wir erfahren, wird es nun den Gemeinden gestattet sein, die in den einzelnen Haushaltungen vorhandenen Dauerwaren, wenigstens zum Teil, anzurechnen. Das ist für unsere Stadt schon aus finanziellen Gründen von Vorteil. Um einen Ueberblick zu gewinnen, muß die Stadtverwaltung demnächst eine Bestandsaufnahme vornehmen lassen. Näheres wird noch bekannt gegeben werden, aber es ist gut, wenn in den Haushaltungen schon jetzt die Vorräte gewogen werden, damit nicht erst beim Erscheinen der Zähler die nötigen Feststellungen gemacht werden müssen. Es handelt sich natürlich nur darum, zu ermitteln, welche Mengen die Stadt noch anzukaufen hat; Steuer- oder andern Zwecken dient die Aufnahme, [illegible] ausdrücklich hervorgehoben sei, nicht.

Zur Gesellenprüfung die in den einzelnen Handwerker-Innungen in der Zeit vom 15. März bis zum 15. April stattzufinden pflegt, haben sich die Lehrlinge jetzt bei dem Herrn Obermeister der betreffenden Innung zu melden. Es ist von den Prüflingen einzureichen ein Gesuch um Zulassung zur Prüfung, ein selbstgeschriebener Lebenslauf, das Zeugnis des Lehrmeisters, und wenn der Lehrling eine gewerbliche Fortbildungsschule besucht hat, ein Zeugnis dieser Schule. Es können sich zur Prüfung die Lehrlinge melden, welche wenigstens eine dreijährige Lehrzeit bis zum 1. Juli 1915 nachweisen können. Eine persönliche Vorstellung bei dem Herrn Obermeister, in der die oben genannten Prüfungspapiere übergeben werden, ist ratsam und erwünscht. Der betreffende Obermeister wird dann das Nähere dem Prüfling mitteilen. Die Schuhmacher haben sich bei dem Obermeister der Schuhmacher-Innung, Herrn Sommer, Kämerstr., die Schneider bei Herrn Kreutzkamp, Weststr., die Maler bei Herrn J. Edelmann, Schulstr., die Schlosser, Schmiede, Klempner, Kupferschmiede bei Herrn G. Fluhme, Weststr., die Barbiere bei Herrn Strathmann, Königstr., die Uhrmacher bei Herrn Kupperschlag, Weststr., die Bäcker bei Herrn Betzler, Weststr., die Schreiner, Stellmacher, Zimmerer bei Herrn Knieper, Nordstr., die Schlachter bei Herrn Sternberg, Schulstr., zu melden. Die Lehrlinge dieser genannten Innungen aus folgenden Ortschaften haben ihre Gesellenprüfung in Kamen zu machen und sich bei den Obermeistern anzumelden: Weddinghofen, Ober[illegible]chen, Niederaden, Methler, Kaiserau, Westick, Wassercourl, Südkamen, Heeren, Werwe.

Bergkamen, 16. März. **Die Reifeprüfung** bestand am städtischen Oberlyzeum in Dortmund Fräulein Elfriede Wixforth von hier.

+ **Heeren-Werwe**, 16. März. **(Gold.)** Durch die Bemühungen der hiesigen Volksschulen wurden der Reichsbank einige Tausend Mark in Gold zugeführt.

§ **Heeren-Werwe**, 16. März. **(Evangel. Arbeiter-Verein.)** Ende März kann der evangel. Arbeiterverein auf sein 25jähr. Bestehen zurückblicken. Von einer größeren Feier muß leider Abstand genommen werden.

§ **Heeren-Werwe**, 16. März. **(Schwein gestohlen.)** Kürzlich wurde einer hiesigen Geschäftsfrau, deren Mann vor dem Feinde im Felde steht, ein frisch geschlachtetes Schwein aus dem Fasse gestohlen. Leider ist der Lump noch nicht ermittelt.

Rünthe, 16. März. **Tödlich verunglückt** ist der Hauer Johann Schneider von hier. Er wurde auf der Zeche „Werne" bei der Seilfahrt beim Absteigen vom Förderkorb zwischen Förderkorb und Spurlatte gequetscht. Der Verunglückte war nicht verheiratet.

Werne, 16. März. **Wegen Diebstahls** stand der Schlosser Reuter vor Gericht. Der nicht weniger als 14mal vorbestrafte Angeklagte war im Dezember v. J. im hiesigen Kre[illegible]se, das er aber kurz vor seiner offiziellen Entlassung verließ und zwar unter Mitnahme einer Jacke, eines Hemdes und eines Handtuches. Mit diesen Sachen wurde er nach wenigen Tagen verhaftet. Seine Behauptung, er habe das Krankenhaus auf Urlaub verlassen und er habe die leihweise mitgenommenen Sachen wieder zurückbringen wollen, fand bei den Richtern keinen Glauben. Er wurde mit fünf Monaten Gefängnis bestraft.

Aus aller Welt.

Vor dem Ende des Thormannprozesses.

Der Prozeß gegen den falschen Bürgermeister hat jetzt allmählich den dramatischen Höhepunkt erreicht. Was der letzte Verhandlungstag zur Sprache brachte, ist so geeignet, das Mitgefühl für den Angeklagten zu wecken, daß man zusammen mit den ärztlichen Sachverständigen ausrufen möchte: Schade ist, daß ein Mensch von solcher Befähigung, solcher Intelligenz und Willenskraft nicht etwas Positives hat leisten können. Was hätte aus diesem Menschen werden können, wenn sein Wagen auf das richtige und nicht auf das falsche Gleis geraten wäre! Wie die Verhandlung ergeben hat, ist Thormann mit dreieinhalb Jahren zur Schule gekommen. Trotzdem er selbst nur die Volksschule besucht hat, hat er schon mit zehn Jahren angefangen, Geld zu verdienen und später Schülern von der Realschule Nachhilfeunterricht gegeben, um sie zum Einjährigen vorzubereiten. Eine rührende Szene spielt sich ab, als die Mutter des Angeklagten, eine einfache, alte Frau, aufgerufen wird. Mit ausgebreiteten Armen will sie auf ihren Sohn stürzen, aber die Gerichtsdiener springen dazwischen. „Sie haben hier keine Verteidigung zu führen!" sagt der Vorsitzende. Aber die einfache Frau antwortet schlicht: „Das habe ich wohl, ich bin seine Mutter!"

Da die ärztlichen Sachverständigen zugeben, daß die Mutter des Angeklagten physisch abnorm ist, der Vater ebenfalls geisteskrank war und selbst der Angeklagte pathologische Züge aufweist, beantragt der Verteidiger nochmals mit eindringlichen Worten die Einholung eines Obergutachtens des Medizinalkollegiums. Es sei hier ein Fall, der in der ganzen Kriminalgeschichte einzig dastehe. Zur Feststellung der objektiven Wahrheit müsse deshalb unbedingt der Geisteszustand des Angeklagten festgestellt werden. Er warnt auch vor einem Justizirrtum und weist auf den drastischen Fall des Kindesmörders Teßnow hin, den die Geschworenen zweimal zum Tode verurteilt haben, und der kurz vor der Hinrichtung als geisteskrank erkannt wurde und heute als unheilbar Geisteskranker in einer Irrenanstalt sich befindet. Auch hier waren die Sachverständigen zunächst verschiedener Meinung. Trotzdem wird der Antrag des Verteidigers abgelehnt und die Beweisaufnahme geschlossen. Die den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen umfassen eine ganze Sammlung juristischer Schuldbegriffe, von der Führung falscher Titel an hinauf bis dem schwersten zweifachen Meineid. Unter der größten Spannung beginnt endlich der Erste Staatsanwalt seine Anklagerede.

Das Urteil

lautete auf 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Die Geschworenen bejahten fast alle Schuldfragen unter Versagung mildernder Umstände. Bei der Verlesung des Strafantrages durch den Staatsanwalt brach der Angeklagte in die gemeinsten Beschimpfungen gegen den Staatsanwalt aus.

Die neuesten Kriegsnachrichten.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W **Großes Hauptquartier, 15. März. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)**

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende-Bad wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen. — Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte. — Französische Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch heftig gekämpft.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes hat sich

auf 5400 erhöht.

Nördlich und nordöstlich Prasnysz griffen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. — Südlich der Weichsel keine Veränderung.

Russische Misserfolge auf der ganzen Front.

Aus Wien wird amtlich verlautbart vom 15. März mittags: Im westlichen Abschnitt der Karpathenfront verlief der gestrige Tag ruhiger. Nördlich des Uszoker Passes kam es zu ernsteren Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen hier mittags an und drangen bis nahe an unsere Stellungen vor, wo sie sich zunächst behaupteten. Ein nachmittags von unseren Truppen überraschend durchgeführter Gegenangriff warf den Feind an der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück, wobei vier Offiziere und fünfhundert Mann gefangen genommen wurden. Auch an den eigenen Stellungen beiderseits des Oportales wurde erbittert gekämpft. Der Gegner, der über Stryi weitere Verstärkungen herangeführt hatte, griff seit einigen Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Paßhöhen Raum zu gewinnen, scheiterten stets unter schwersten Verlusten. Gestern erfolgte ein Angriff, der wieder in unserem Feuer vollständig zusammenbrach, er dürfte mit Rücksicht auf die großen Verluste, die der Gegner erlitt, kaum mehr wiederholt werden. An tausend Mann Gefangene brachte dieser Kampf ein. An den Stellungen südlich des Dnjestr wird gekämpft. Ein von unseren Truppen angesetzter Gegenangriff gewann an Raum. Die Russen wurden an mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt. In Polen und Westgalizien fanden nur Geschützkämpfe statt.

Neue Erfolge in den Karpathenkämpfen.

(TU) Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl." meldet: Während im allgemeinen an der ganzen Front wieder Ruhe herrscht, ließ der heftige Kampf zwischen Lupkow und Uszok auch gestern nicht nach. Namentlich an der Straße von Cisna wurde erbittert gerungen. Unsere Truppen vollbrachten dabei eine tapfere Waffentat. Sie arbeiteten sich an eine von den Russen befestigte Höhe heran, bahnten sich durch Sprengung eines Grabens einen Zugang und nahmen nach heftiger Gegenwehr über 1000 Russen gefangen. Nach den letzten Meldungen herrscht in den Karpathen wieder Tauwetter.

Von den Dardanellen.

(TU) **Es gelang den Türken, neue schwere Geschütze in Kum Kaleh aufzustellen, die gestern nacht das Feuer der französischen Flottille heftig erwiderten. Zwei schwer beschädigte englische Kreuzer wurden nach Malta gebracht. Einer hat 20 Treffer.**

Togo leistet heftigen Widerstand.

(bb) Nach einer Londoner Drahtnachricht der „Baseler Nachrichten" enthält ein Geheimbericht an die Mitglieder des Unterhauses über die Operationen in den deutschen Kolonien Afrikas die überraschende Angabe, daß die deutsche Togokolonie nördlich von Bismarcksburg sich bis jetzt noch nicht unterworfen hat. Die Eingeborenen leisten unter deutscher Führung den heftigsten Widerstand, verstärkt durch Flüchtlinge aus den unterworfenen Gebieten.

Effektive Blokierung Deutschlands?

Die Erklärung der Blockade deutscher Häfen wird nach Pariser Meldungen Kopenh. Bl. dieser Tage veröffentlicht werden. Anfangs nächster Woche soll die Blockade effektiv werden. Danach wird es keinem Schiff, gleichgültig welcher Nationalität, möglich sein, deutsche Häfen zu erreichen oder zu verlassen. Neutrale Schiffsführer werden von der französischen Regierung aufgefordert werden, wenn die Ladung keine Konterbande ist, einen neutralen Hafen anzulaufen, wo die französische Regierung die Ladung für Rechnung des Schiffsführers verkaufen wird. Ladungen aus Deutschland, wenn sie nicht Konterbande enthalten, dürfen nach neutralen Ländern verschifft werden. — Eine wirkliche Blockade der deutschen Küste durchzuführen, sind Frankreich und England außerstande, die Blockadeerklärung an sich ist wirkungslos.

Auch ein Erfolg der deutschen Unterseeboote.

(TU) Die Compagnie Transatlantique wird wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union" erfährt, Ende März Havre verlassen. Der Passagierdienst nach Amerika soll dann bis auf weiteres von Bordeaux aus durchgeführt werden

Dichtung und Wahrheit über die englischen Schiffsverluste.

(W) **In einer von der britischen Admiralität am 13. März herausgegebenen amtlichen Statistik werden die Gesamtverluste der englischen Handelsmarine seit Kriegsbeginn auf 87 Schiffe angegeben. Hiervon sollen 54 durch deutsche Hilfskreuzer weggenommen oder versenkt, 22 durch Unterseeboote zum Sinken gebracht und 11 durch Auflaufen auf Minen verloren gegangen sein. Dazu erfahren wir von wohlunterrichteter Seite, daß die Angaben dieser englischen Statistik unzutreffend und tatsächlich die Verluste der englischen Handelsflotte erheblich größer sind. Die Zahl ihrer Kriegsverluste beläuft sich auf 124 Schiffe. Zu diesem kommen noch die verloren gegangenen Fischdampfer hinzu, deren Zahl in der englischen Statistik auf 47 angegeben wird, so daß der Gesamtverlust 171 Schiffe beträgt. Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, daß bei der Besprechung des Marineetats im Reichstage nähere Angaben über die Schiffsverluste unserer Gegner gemacht werden.**

Weitere Verluste.

(TU) Wie aus London gemeldet wird, wurde das englische Segelschiff „Conway" in den südamerikanischen Gewässern von dem deutschen Kreuzer „Dresden" versenkt.

(TU) Es ist jetzt festgestellt, daß die englischen Dampfer „Floranzan" und „Headlands-Hartdale", die nach einer amtlichen englischen Meldung von deutschen Torpedos getroffen wurden, gesunken sind.

(TU) Der schwedische Dampfer „Compania", der gestern in Göteborg eintraf und vom Mittelmeer kam, hat unterwegs ein Rettungsboot, gezeichnet „Ovotovo" aufgefischt. Es gehört dem englischen Hilfskreuzer „Ovotovo", der, wie es heißt, untergegangen ist.

Statt besonderer Anzeige.

Für sein liebes Vaterland starb den Heldentod am 4. März, morgens 7 Uhr, in Frankreich mein herzensguter Mann und Vater, unser treuer Sohn und Schwiegersohn und unvergesslicher Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer Otto Keitmann

Offiziers-Stellvertreter

im Infanterie-Regiment Nr. 144

im blühenden Alter von 26 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lerche, Overberge und Westlicher Kriegsschauplatz. 362

Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Strafbestimmung der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 29. Juli 1905 — Amtsblatt Seite 526 — werden die Eigentümer, Mieter oder Nutznießer von Obstbäumen hierdurch aufgefordert, im Laufe dieses Monats mit der Vernichtung der Raupen und Blutläuse unverzüglich zu beginnen, falls diese Schädlinge in den Obstbaumbeständen vorhanden sein sollten.

Diese Maßregel muß bis spätestens Ende des Monats März durchgeführt sein, widrigenfalls die Bestrafung der Säumigen erfolgen wird.

Kamen, den 6. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
J. V. Mertin.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 verordne ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses:

Einziger Paragraph.

An Stelle des § 54 der Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 (Amtsblatt Seite 127) tritt folgende Bestimmung:

§ 54.

Die Vernichtung der Raupen und Blutläuse von den in den Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Bäumen ist von den Eigentümern, Mietern oder Nutznießern alljährlich vorzunehmen, nachdem die Ortspolizeibehörden bestimmt haben, wann diese Maßregel spätestens begonnen und bis zu welchem Zeitpunkt sie durchgeführt sein muß.

Wer dieser Vorschrift und den darauf bezüglichen Anordnungen der Polizeibehörden zuwiderhandelt, wird nach § 34 des Feld- und Forst-Polizei-Gesetzes vom 1. April 1880 bestraft.

Arnsberg, den 29. Juli 1905.

J. V. gez.: Haxter.

Vorstehende Regierungs-Polizei-Verordnung wird mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Beginn des Abraupens auf den 25. März und die Beendigung desselben auf den 10. April ds. Js. festgesetzt wird.

Amt Unna, den 2. März 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die trigonometrischen Punkte der Landesaufnahme bilden die Grundlage der allgemeinen Landesvermessung; ihre Erhaltung ist daher von besonderem öffentlichen Interesse. Zur Sicherung des den trigonometrischen Punkt kennzeichnenden Marksteines ist seitens des Staates eine kreisförmige Bodenfläche von 2 Quadratmeter Flächeninhalt, deren Umfanglinie nach allen Richtungen hin vom Mittelpunkt des Marksteines 79 Zentimeter entfernt ist, erworben worden.

Bei der Beackerung usw. des angrenzenden im Eigentum des betreffenden Grundeigentümers befindlichen Bodens, darf die Umfanglinie dieser kreisförmigen Bodenfläche vom Pfluge usw. nicht berührt werden. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden nach § 370 1 R.-Str.-G.-B. mit Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, die Marksteine und deren Schutzflächen zu bewachen und etwaige Zuwiderhandlungen gegen die obigen Bestimmungen sofort zur Anzeige zu bringen.

Die Herren Lehrer werden ersucht, die Schulkinder auf die Bedeutung der Marksteine und auf die Beschädigung derselben hinzuweisen.

Kamen, den 10. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
J. V. Mertin.

Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung vom 18. Dezember 1897.

§ 64.

Die Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Feldgrundstücken sind verpflichtet, zum Zwecke der Vertilgung der Acker-Unkräuter

1. der gelben Wucherblume (Chrysanthemum segetum Linn.),
2. der Kleeseide,
3. der Flachsseide,

bevor dieselben zur Blüte gelangt sind und spätestens bis zum Juni jeden Jahres ihre Grundstücke nach den genannten Unkräutern abzusuchen, beziehentlich durch zuverlässige Personen absuchen zu lassen, die vorgefundenen Unkräuter — die Klee und Flachsseide nach vorherigem Umpflügen oder Umhacken der davon eingenommenen Flächen — mit den Wurzeln auszuziehen und durch Verbrennen zu vernichten.

§ 65.

Die Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Wiesen und Weidengrundstücken, Oedländereien und Wegeböschungen, sowie die Anlieger von Flußläufen sind verpflichtet, beide Arten des Huflattigs — Tussilago petasitis und Tussilago farfara — auf den vorbezeichneten Grundstücken, Ufern und den im Flußlaufe befindlichen Kiesbänken mit den Blütenstengeln vor der Samenreife abzuschneiden und durch Verbrennen zu vernichten.

§ 66.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden §§ 64 und 65 werden nach § 34 des Feld- und Forst-Polizei-Gesetzes vom 1. April 1880 bestraft.

Vorstehende Regierungs-Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und hauptsächlich darauf hingewiesen, daß in erster Linie die Ausrottung des Hederichs, der Ackerdistel und des Huflattigs vorzunehmen ist.

Als Zeitpunkt der Beendigung der Ausrottungsarbeiten ist der 1. Juni ds. Js. festgesetzt.

Amt Unna, den 5. März 1908.

Die Polizei-Verwaltung.
gez. Sabaß, Amtmann.

Aerzte und Professoren empfehlen als wirklich gutes Mittel bei Husten,

Heiserkeit,

rauhem Hals, Erkältung stündlich 1 bis 2 echte **Altbuchhorster Mineral-Pastillen** (in Rollen à 35, 50 und 85 Pf.). In hartnäckigen u. veralteten Fällen **außerdem** täglich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Fl. 65 u. 95 Pf.), mit heißer Milch gemischt, trinken. Diese rein natürliche Kur wirkt außerordentlich wohltuend, schleimlösend, beruhigend und gleichzeitig kräftigend. Echt in **Kamen** u. **Bergkamen: H. Jacobi**, Drogerie. 2054

Meiner geehrten Kundschaft zur Nachricht, dass ich mein 346

Friseur-Geschäft

vom 15. März ab nach **Kämerstr. 31** verlege.

Bitte auch fernerhin, mir das bisherige Wohlwollen zu bewahren.

W. Vorwig.

Josefine Dyhring, Unna

Bahnhofstrasse Nr. 7.

Zeige eine erlesene Auswahl

eleganter Modelle

und lade zur Besichtigung höflichst ein. 357

Modell-Hut-Ausstellung.

Folgende im August und September 1914 hier aufgelieferten Postanweisungen sind unverausgabt.

Postanw.	Nr.		aufgeliefert	am			Betrag	
"	"	5	"	"	1.	August	"	10 M.
"	"	106	"	"	2.	"	"	10 "
"	"	162	"	"	3.	"	"	5 "
"	"	522	"	"	11.	"	"	5 "
"	"	614	"	"	13.	"	"	100 "
"	"	755	"	"	16.	"	"	8 "
"	"	1231	"	"	25.	"	"	5 "
"	"	1401	"	"	27.	"	"	115 " 20 ₰
"	"	4334	"	"	21.	"	"	10 "
"	"	4535	"	"	29.	"	"	10 "
"	"	291	"	"	7.	"	"	5 ") Methler
"	"	4058	"	"	4.	"	"	10 ")
"	"	10172	"	"	19.	"	"	10 ") Berg-
"	"	10214	"	"	23.	"	"	13 ") kamen
"	"	422	"	"	7.	Septbr.	"	4 "
"	"	1088	"	"	17.	"	"	3 "
"	"	1426	"	"	23.	"	"	12 " 70 ₰
"	"	4022	"	"	1.	"	"	10 " Heeren
"	"	10303	"	"	16.	"	"	10 " Bergkamen.

Damit die Beträge an die Empfänger ausgezahlt oder an die Absender zurückgezahlt werden können, sind Meldungen beim hies. Postamt unter Vorlegung des erteilten Einlieferungsscheines anzubringen. Die Mehrzahl der unverausgabten Postanweisungen wird für Feldempfänger bestimmt sein.

Kamen (Kr. Hamm), März 1915.

Kaiserliches Postamt.
J. V.: Meugeringhausen.

Schwarze Samt-Handtasche mit Inhalt

auf dem Wege von Knop bis Beine **verloren.**

Wiederbringer erhält Belohnung. 361

Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Zur Konfirmation

empfehlen wir unsere grosse Auswahl in

evang. Gesangbüchern

in Kaliko und Leder gebunden, mit und ohne Schloss. Auch bei den billigeren Ausgaben

nur beste dauerhafte Einbände.

Namen und Widmungen werden bei den besseren Büchern umsonst eingedruckt.

Buchhandlung der „Kamener Zeitung".

Verkaufe

prima Nierenfett

à Pfund 85 Pfg. 364

Felix Ruhr, Derne, Bahnhofstr. 61.



Kotten in Weddinghofen

ist auf sofort zu verpachten.

Derselbe ist geeignet für Handwerker und Bergleute.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 358

Schön möbl. Zimmer

mit 2 Betten zum 15. März zu vermieten. Nähe des Bahnhofes. 333

Wo sagt die Geschst.

Frau sucht Stellen

zum **Waschen** und **Putzen.**

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 359

ein tüchtiger

wachsamer Kettenhund

zu verkaufen. 347

Ludwig Simon,
Bergkamen, Dorf 99.

Für die Kriegszeit!

Etzbacher, Ernährung in der Kriegszeit 15 Pf.

Böttner, Gemüsebau in der Kriegszeit 20 Pf.

sind vorrätig in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Kamen, Weststr. 10.

Ich empfehle für den

Feldpostversand:

kl. Wärmöfen

von 50 Pfg. an.

Ferner:

Feldkocher
Likörflaschen
Taschenlampen
Luntenfeuerzeuge
Taschenmesser
Rutterdosen.

Carl Müller
Kamen.
363

Neu eingetroffen

ist eine große Partie

Tapeten

in den prächtigsten Mustern.

Drogerie H. P. Thiel,
Kamen, Oststraße 21.
Fernruf 180. 284

Sämtliche Gemüse-, Rüben- und Blumen-Sämereien

in vorzüglicher Keimfähigkeit und **solchen Sorten,** die sich besonders für die hiesige Gegend bewährt haben, empfiehlt

Gustav Westerich,
Gärtnerei u. Samenhandlung,
früher J. Kemper. 360

Fahnen Reinecke, Hannover

Mitesser,

Pickel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 Pf., 75 Pf., 2c. nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In **Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel,** Drogerien; in **Bergkamen: H. Jacobi.** 111

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische Gemeinde
Fernsprecher 267.
Mittwoch, den 17. März:
Abends 8 Uhr: Passionsandacht mit anschließender Beichte und Abendmahlsfeier.

Altkatholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 21. März cr., nachmittags 2 Uhr: Gottesdienst mit Verlesung der Leidensgeschichte.
(Pfarrer J. Moog aus Dortmund.)

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
J. V.: Otto Böcking.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund. 18

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 32 (2. Blatt) Dienstag, den 16. März 1915 43. Jahrgang.

Aufklärende Worte über die Kriegsanleihe!

Die in diesem Blatt vor kurzem veröffentlichte Zeichnungsaufforderung auf die neue 5proz. Deutsche Reichsanleihe (Zweite Kriegsanleihe) enthält den Vermerk

„unkündbar bis 1924".

Diese Bedingung ist in manchen Kreisen des Publikums als ein Nachteil für den Erwerber der neuen Schuldverschreibung aufgefaßt worden, während sie in Wirklichkeit einen großen Vorzug darstellt. Was besagt denn die Bestimmung „unkündbar bis 1924"? Nichts anderes, als daß das Reich die Anleihe mindestens bis zum Jahre 1924 mit 5 Proz. verzinsen muß, und daß es vorher weder den Zinsfuß herabsetzen, noch vorher den Anleihebetrag zurückzahlen darf. Der Anleihebesitzer bleibt mithin bis zum Jahre 1924 in dem ungestörten Genuß des für ein Wertpapier von dem Range der Deutschen Reichsanleihe außerordentlich hohen Zinsfuß von 5 Proz. Will das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5 Proz. Zinsen zahlen, so muß es dem Anleihebesitzer die Wahl lassen zwischen Kapitalrückempfang und niedrigerem Zinsfuß. Das heißt, wer heute 98½ Mark für 100 Mark Nennbetrag der neuen Reichsanleihe zahlt, muß, wenn das Reich nach dem Jahre 1924 nicht mehr 5 Proz. geben will, die vollen 100 Mark ausgezahlt erhalten. So und nicht anders ist die Bestimmung „unkündbar bis 1924" aufzufassen. Ganz irrig ist die Annahme, daß der Anleihebesitzer sich vor dem Jahre 1924 das für die Anleihe aufgewandte Geld nicht wieder verschaffen kann. Die Reichsfinanzverwaltung zahl zwar, wie schon oben gesagt, das Kapital vor dem Jahre 1924 nicht zurück. Es wird aber jederzeit möglich sein, ein Wertpapier von den hohen Eigenschaften der Deutschen Reichsanleihe durch Vermittlung der Reichsbank oder anderer Banken und Bankiers zu veräußern, und nach menschlicher Voraussicht wird der Anleiheerwerber bei einem Verkauf für 100 Mark Anleihe nicht nur den aufgewandten Betrag von 98,50 Mark, sondern wahrscheinlich einen nennenswerten Aufschlag erzielen.

Eine Schuldverschreibung des Deutschen Reichs ist jederzeit zu Geld zu machen. Entweder, wie schon gesagt, durch Verkauf oder, wenn das Geld nur vorübergehend gebraucht wird, durch Verpfändung der Anleihestücke bei den öffentlichen

Darlehnskassen.

Wer durch Inanspruchnahme der Darlehnskassen sich Geld zum Erwerb von Kriegsanleihe beschafft, braucht auch nicht zu besorgen, daß nach einigen Monaten oder überhaupt zur Unzeit die Rückzahlung von ihm verlangt wird. Die Darlehnskassen sind eine öffentliche Einrichtung, die gerade in erster Reihe den Zweck verfolgt, den Eigentümern von Wertpapieren eine Geldbeschaffung durch Verpfändung ihrer Papiere zu ermöglichen. Das Publikum darf infolgedessen mit Bestimmtheit auf größtes Entgegenkommen der Darlehnskassen rechnen. — Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß den zum Zwecke der Einzahlung auf die neue Kriegsanleihe zu entnehmenden Darlehen bis auf weiteres ein Vorzugszinssatz — zurzeit 5¼ statt 5½ Proz. — eingeräumt wird.

Alles in allem: es gibt zurzeit keine bessere Kapitalanlage als die Deutsche Kriegsanleihe. Und so begreiflich und wünschenswert es auch ist, wenn das Publikum bei der Verwendung seiner Spargelder Ueberlegung und Vorsicht übt, so darf es doch im vorliegenden Falle ohne weiteres das Sicherheitsgefühl haben, daß den Interessen des Vaterlandes und den eigenen Interessen nicht besser als durch eine rege Beteiligung an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe gedient werden kann.

Die Kriegsanleihe auf dem Lande.

Ein Umstand, der namentlich unter den ländlichen Verhältnissen der Zeichnung der Kriegsanleihe hinderlich ist, ist die Bestimmung, daß Zeichnungsbeträge bis 1000 Mark bis zum 14. April ungeteilt berichtigt werden müssen. Gegen die Bestimmung an sich läßt sich nichts einwenden. Sie ist für eine glatte Abwicklung der Riesenarbeit bei den Kassen zweifellos unumgänglich. Aber sie hindert den kleinen Mann, namentlich auch den Landwirt, die erst nach dem 14. April flüssig werdenden Gelder in vollem Umfang anzulegen. Insgesamt für das ganze Reich handelt es sich da zweifellos um einen nicht geringen Betrag. Deshalb ist es zu begrüßen, daß laut „Köln. Ztg." Vertretungen ländlicher Gemeinden des Rheinlandes auf Wunsch der Zeichner unter 1000 Mark einen dem Zeichner etwa fehlenden Barbetrag zunächst vorschießen, und die Tilgung des Vorschusses erst bis zum Schluß dieses Kalenderjahres verlangen. Die gezeichneten Stücke müssen natürlich so lange als Pfand bei der Gemeindekasse hinterlegt werden. Den kleinen und kleinsten Kapitalisten wird hierdurch die Möglichkeit geboten, auch die in den Sommermonaten noch flüssig werdenden Gelder und Ersparnisse schon jetzt auf die Kriegsanleihe zu zeichnen.

Besondere Beachtung verdient der Umstand, daß in weiten Kreisen der ländlichen und kleinstädtischen Bevölkerung eine Abneigung gegen Anleihepapiere überhaupt besteht. Hier müßte aufklärend gewirkt und die Bevölkerung dahin gebracht werden, daß sie nach Maßgabe ihrer Kräfte auf die Anleihe zeichnet, die das Vaterland in so ernster Stunde auflegt. Der Erfolg auf dem Lande und in den Kleinstädten kann auch zahlenmäßig eine erhebliche Summe erreichen. Denn nach der amtlichen Statistik zählt das Deutsche Reich über 72 000 ländliche Gemeinden und Städte unter 2000 Einwohnern. Werden durch intensive Bearbeitung der kleinen Leute in jedem Orte durchschnittlich nur 2000 Mark (also 20 mal 100 Mark) gezeichnet, so ergibt sich für das Reich schon eine Summe von 150 000 000 Mark. Der Wert dieser Kleinarbeit ist also durchaus nicht gering anzuschreiben.

Zur Verurteilung der deutschen Aerzte.

Ein Mitarbeiter des Berliner „Lokal-Anz." hat den Führer der deutschen Aerztekolonne, die das Pariser Kriegsgericht wegen Diebstahls verurteilt hatte, den Stabsarzt Dr. Karl Schulz, über seine Erlebnisse befragt. Er erzählte folgendes:

Die Kolonne mußte bekanntlich bei der Rückwärtsbewegung der deutschen Truppen von der Marne mit etwa 400 Verwundeten in Lizy sur Ourcq zurückgelassen werden. Es war dies am 9. September. Erst am folgenden Tage nahte die Kavalleriespitze der Franzosen. Dr. Schulz und die anderen Aerzte hatten in ihrer Ambulanz alle Hände voll zu tun, als er nach dem Marktplatz der Stadt befohlen und dort unter Drohungen von oben an der Spitze reitenden französischen Offizier befragt wurde, ob die Stadt von den Deutschen schon völlig geräumt sei. 14 Tage lang verrichteten die Aerzte, bewacht von einigen Brigadiers aus Paris, ihre schwere Arbeit. Wiederholt wurde ihre Hilfe auch von der zurückgebliebenen Bevölkerung in Anspruch genommen. So lag unter den Verwundeten eine Frau, deren Arm amputiert werden mußte. Da das Städtchen nur wenige Stunden von Paris entfernt ist, war die ganze Sanitätseinrichtung ständig den Blicken der Offiziere und Sanitätsoffiziere der durchziehenden Truppen ausgesetzt. Diese haben sich alle, unter ihnen General Febrier, der Inspekteur des Militärgesundheitswesens, mit lobender Anerkennung über die Ambulanz ausgesprochen. Nach und nach waren etwa 150 Leichtverwundete an französische Hospitäler abgegeben worden, als eines Tages auf Anordnung des Pariser Gouvernements ein Oberst mit seinem Stab, zwei Dolmetschern und einer Kompagnie der Pariser Garde Republicaine erschien, um auf die Anzeige hin, daß Plünderungen vorgekommen seien, eine Untersuchung anzustellen. Die Kompagnie war ihm mitgegeben worden, damit er nötigenfalls gleich an Ort und Stelle die „Plünderer" standrechtlich erschießen lassen könne. Sie umstellten die Ambulanz mit aufgepflanztem Bajonett. Die französischen Offiziere überzeugten sich aber bald, daß die Aerzte nicht der geringste Vorwurf treffen könne. Sie erklärten ihnen deshalb, daß sie mit freundlicher Absicht gekommen seien und von vornherein an ihrer Schuldlosigkeit keinen Zweifel gehabt hätten. Die Aerzte wurden nun nach Paris gebracht und auf der Fahrt dorthin in ritterlichster Art behandelt. Sie fühlten sich schon fast befreit, zumal sie in Paris nach der Militärschule gebracht wurden. Die Freude währte aber nur einige Stunden. Bald traf ein Befehl vom Gouvernement ein, daß sie sofort in das Militärgefängnis in der Rue Cherche Midi abzuführen seien. Dabei ereigneten sich die schmutzigsten Szenen, die man sich nur denken kann. Sie wurden von den Soldaten — unter ihnen viele Schwarze — und einigen Frauenspersonen, die sich in der Kaserne aufhielten, geschlagen, angespuckt und in unflätigster Form beschimpft. Im Gefängnis sperrte man sie in Einzelhaft ein; später erlaubte man ihnen eine gemeinsame Unterhaltung auf dem Korridor. Das Gefängnis hatte keine Heizung; die Folge war bei einigen Herren eine ernstliche Erkrankung. Darauf brachte man sie nach dem Justizpalast, wo ihnen eröffnet wurde, daß gegen sie wegen Diebstahls und Hehlerei Anklage erhoben werde. Die Einzelheiten des Prozesses, der erst im vorigen Monat mit dem Freispruch endete, sind bekannt. Sie wurden in der gesamten Presse, selbst in einem Teil der französischen, mit Entrüstung besprochen. Wahrscheinlich hat diese Tatsache auf die Pariser Richter einen Druck ausgeübt, der stärker war als der Einfluß des Herrn Gallieni, des Gouverneurs von Paris, dem allein die Aerzte ihre erste Verurteilung zu Gefängnisstrafen zu verdanken haben. Er setzte sich über die Berichte der Offiziere hinweg, die an Ort und Stelle die Untersuchung führten und nicht das geringste Belastungsmaterial vorfanden. Offenbar legte er mehr Wert auf die Aussagen des trefflichen Bürgermeisters von Lizy, der dann im Prozeß als Kronzeuge auftrat. Dieser Herr, ein Weinhändler, war schon vor dem Vorrücken der Deutschen schleunigst ausgerissen. Die Ambulanz war längst in Gefangenschaft, als er sich wieder zurückwagte und mit großem Aerger wahrnehmen mußte, daß seine Weinvorräte verschwunden waren. Als er einen einzigen Bestandteil davon in der Ambulanz entdeckte, erhob er gegen die Aerzte jene lächerliche Beschuldigung, von der er glaubte, daß sie zur Geltendmachung seiner Schadenersatzansprüche recht geeignet sei. Der Gouverneur von Paris griff diese Beschuldigung auf — wahrscheinlich wollte er sich damit bei der Regierung beliebt machen — und zeigte so, daß er von deutscher Erziehungs- und Bildungsart dieselben Kenntnisse besitzt wie sein Kronzeuge, der tapfere Weinbauer von Lizy sur Ourcq.

Graf Witte †.

WTB Petersburg, 13. März. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Graf Witte ist gestorben.

Der Tod des Grafen Witte kommt völlig überraschend. Der in der letzten Zeit wieder-



holt genannte Staatsmann hat in der Geschichte Rußlands eine bedeutende Rolle gespielt. Er hat es verstanden, das russische Staatsschiff durch innere und äußere Krisen zu steuern. Alle Mutmaßungen über die Aufgaben, deren Erfüllung ihm die Zukunft noch vorbehalten konnte, sind nun durch seinen plötzlichen Tod gegenstandslos geworden. Jedenfalls verliert Rußland in ihm einen Staatsmann von großen Gaben.

Allerlei Kriegsbilder.

Französisches Anerbieten an Italien?

Das Pariser Regierungsblatt der „Temps" schlägt einer Meldung der „Frankf. Ztg." zufolge vor, Italien die Insel Korsika als eine notwendige Ergänzung zu Sardinien sowie eine Grenzkorrektur in Tunis anzubieten, um die auf gutem Wege befindliche Verständigung Italiens mit Oesterreich-Ungarn zu vereiteln. Die Insel Korsika, die sich an die Nordspitze des Italien gehörigen Sardinien anlehnt, zählt etwa 300 000 Einwohner bei 8722 Quadratkilometern Flächeninhalt. Die Insel, deren Hauptstadt Ajaccio der Geburtsort des ersten Napoleon ist, war lange Zeit genuesisch, dann ein selbständiges Königreich. Nachdem sie vorübergehend im französischen und im englischen Besitz gewesen war, gehört sie seit 1796 zu Frankreich. Als Heimat Napoleons hat sie für Frankreich eine besondere Bedeutung, und man erkennt die Größe der Not unserer Feinde an dem Entschluß maßgebender Kreise, ein nationales Heiligtum zur Gewinnung eines Bundesgenossen zu opfern. Weiter will Frankreich um den Preis der Bundesgenossenschaft die tunesische Küste bis zum Golf von Hammamet, der nahe der Küste Siziliens gelegen ist, an Italien abtreten, und selbst zur Abrundung von Italienisch-Erythrea das Gebiet von Obok am Roten Meere den Italienern überlassen.

Frankreichs Feuerbestattung für deutsche Krieger.

bb In der französischen Kammer ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, wonach, um den Ausbruch von Epidemien zu verhüten, alle toten Feinde verbrannt werden sollen. Von den toten Franzosen und Angehörigen der verbündeten Heere sollen nur diejenigen verbrannt werden, die nicht identifiziert oder an einer epidemischen Krankheit gestorben sind. Alle anderen Leichen sollen begraben und mit 1½ Meter Erde bedeckt werden.

Bestochene russische Militärärzte.

(bb) Nach der „Nat.-Ztg." meldet der Kasaner „Telegraph", daß dort ein großer Militärbefreiungsskandal, der in dem ganzen Gouvernement Aufsehen erregte, von den Behörden aufgedeckt worden sei. In den letzten Monaten seien zahlreiche Verwundete, die sich in Kasaner Lazaretten zur Genesung aufhielten und nach ihrer vollständigen Wiederherstellung wieder zur Front zurückkehren sollten, nicht dahin zurückgekehrt, sondern in ihre Heimat entlassen worden, angeblich als vollständig dienstuntauglich. Moskauer Militärärzte hätten dann festgestellt, daß sie sämtlich wieder gesund seien und sehr gut für den Frontdienst hätten verwendet werden können. Darauf wurde eine Anzahl von Kasaner Aerzten verhaftet. Es hat sich herausgestellt, daß sie von den wohlhabenden Angehörigen der verwundeten Soldaten bestochen waren, damit sie die betreffenden Militärpflichtigen als dienstunfähig entlassen sollten.

Kohlennot in der russischen Schwarzen-Meer-Flotte.

(bb) Die Kriegsflotte des Schwarzen Meeres, die die Kohlen des Dongebietes nicht zur Feuerung verwenden kann und immer englische oder schlesische Kohlen benützte, ist, wie die „Frankf. Ztg." aus Petersburg erfährt, seit drei Wochen ohne Vorräte. Gegenwärtig finden Beratungen wegen Verwendung von Petroleum und der Möglichkeit des Umbaus der Heizvorrichtungen statt.

Deutsch-russischer Austausch von Dienstuntauglichen.

Ueber den Austausch invalider Kriegsgefangener zwischen Rußland und Deutschland über Schweden ist, wenn etwas daraus wird (die Verhandlungen sind, wie gemeldet, zum Abschluß gekommen), von schwedischer Seite schon ungefähr bestimmt, wie die Beförderung vor sich gehen soll. Nie ist ernsthaft die Rede davon gewesen, daß der Austausch über Karungi stattfinden soll; er soll vielmehr wahrscheinlich auf dem Seewege von Finnland nach Stockholm erfolgen. Zwischen Stockholm und Trelleborg wird dann ein Sonderzug in Pendelfahrt gehen, ausschließlich für Invalide bestimmt. Da die meisten von ihnen so schwer verwundet sind, daß sie bettlägerig sind, können die gewöhnlichen Sitzwagen nicht angewandt werden; zum Krankenzug werden daher Wagen dritter Klasse angewandt, wo die Bänke fortgenommen und an deren Stelle Krankenbahren aufgehängt werden. Ob die Ueberfahrt zwischen Trelleborg und Saßnitz mit der Dampffähre oder besonders gemieteten Lastdampfern stattfindet, ist nicht entschieden. Ueber die Austauschförmlichkeiten ist man sich noch nicht einig. Die Zeitung „Dagens Nyheter, die sich deswegen mit dem schwedischen Minister des Innern in Verbindung gesetzt hatte, erfuhr von diesem, daß Unterhandlungen der Kriegführenden mit der schwedischen Regierung stattgefunden hätten. Die Regierung stellt sich aus humanitären Gründen den Vorschlägen wohlwollend gegenüber, die ihre grundsätzliche Billigung haben. Sie denkt daran, den Austausch über den Hafen Värtan nahe Stockholm mit Vermeidung von Stockholm selbst zu leiten.

Eine 90jährige Ostpreußin nach Sibirien verschleppt.

(bb) Ein Fall unerhörter Grausamkeit, da alles, was man bisher über die Heldentaten der russischen Soldateska erfahren hat, in Schatten stellen dürfte, wird jetzt aus Ostpreußen bekannt. In Troizk bei Orenburg im Uralgebirge starb in russischer Gefangenschaft im Alter von neunzig Jahren die Bewohnerin eines ostpreußischen Dorfes, Frau Bauer. Die Frau war trotz ihres hohen Alters bei dem Einfall der Russen in Ostpreußen aus ihrem Dorfe weggeschleppt und nach Sibirien gebracht worden. Dort ist sie an Gesichtsrose gestorben. In dem Totenschein, den die russische Polizei hierauf ausgestellt hat, wird die arme Alte obendrein als „militärpflichtig (!)" bezeichnet. Wie der russische Polizeiarzt zu dieser Bezeichnung der Toten gekommen ist, wird ein ewig ungelöstes Rätsel bleiben. Bestehen bleibt dagegen die Tatsache, daß die russischen Soldaten unter den Augen ihrer Befehlshaber es fertig gebracht haben, eine Frau im Alter von 90 Jahren als Kriegsgefangene zu behandeln und die neunzigjährige Gefangene obendrein nach Sibirien zu verschleppen. Mit militärischen Rücksichten wird man diese Maßnahme nicht entschuldigen können —, sie bleibt ein Akt unerhörter Grausamkeit, wie

solche leider der Heerführung unserer östlichen Feinde nicht fremd sind.

Deutsche Truppen in Serbien.

(W) **Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Auf Grund einer allerhöchsten Entschließung ist dem Kommandanten der Balkanstreitkräfte das Recht eingeräumt worden, an Mannschaftspersonen der ihm unterstellten deutschen Heereskörper für verdienstvolle Leistungen die silberne Tapferkeitsmedaille erster und zweiter Klasse zu verleihen. Das Recht der Verleihung der goldenen Tapferkeitsmedaille hat sich das Oberkommando vorbehalten.**

Aus dieser Nachricht, die von Wolffs telegraphischem Büro verbreitet wird, geht hervor, daß reichsdeutsche Truppenteile im Verbande der österreichisch-ungarischen Balkanarmee stehen, also auf dem serbischen Kriegsschauplatz Verwendung finden.

Auch Albanien macht mit.

Nach Meldungen aus Skutari hat Essad Pascha, der weiß, daß die Aufständischen im Frühjahr mit verstärkten Kräften den Kampf gegen ihn aufnehmen werden, Durazzo in den letzten Monaten durch starke Feldbefestigungen geschützt und sich nach Serbien und Montenegro um Ueberlassung sachkundiger Mannschaften zur Bedienung von Geschützen gewendet. Aus Montenegro sind daher vor einiger Zeit 20 Artilleristen, größtenteils Unteroffiziere, in Durazzo eingetroffen, um Essad Pascha bei der Verteidigung der Stadt gegen die Aufständischen zu unterstützen. Die Tatsache, daß Essad Pascha unter Bruch der Neutralität mit den erbitterten Feinden Albaniens gemeinsame Sache macht, hat im ganzen Lande große Entrüstung hervorgerufen.

Das neutrale Ausland zeichnet unsere Kriegsanleihe.

Das Vertrauen der Neutralen auf die Finanzkraft und den endlichen Sieg Deutschlands äußert sich in ihrer Beteiligung an unserer neuesten Kriegsanleihe in bemerkenswerter Weise. Wie die „Magd. Ztg." erfährt, sind bei Berliner Banken aus dem neutralen Auslande bisher rund 120 Millionen Mark auf die neue deutsche Kriegsanleihe gezeichnet worden. Neue Zeichnungen gehen täglich ein. Wie bereits amtlich bekanntgegeben, ist keine Zeichnungsaufforderung in das neutrale Ausland verschickt worden.

Zum Rücktritt Venizelos.

TU Ueber die Vorgänge, die zum Rücktritt Venizelos führten, erhalten die „Baseler Nachrichten" folgende Mitteilung: Ueber die griechische Ministerkrise laufen in Paris Gerüchte um, die eine neue Erklärung bringen. Die französische Armee, die in Nordafrika gesammelt wurde und zur Verschiffung bereitstand, sollte nicht nur gegen die Türkei zur Landung auf der Halbinsel Gallipoli dienen, sondern vielmehr zum Zwecke eines Einbruches in Ungarn. 200 000 Mann französisch-englischer Truppen sollten in Saloniki ausgeschifft werden, um die serbische Armee derart zu verstärken, daß sie eine Offensive gegen Südungarn vornehmen könne. Dadurch würde einmal Rumänien angespornt, an der Seite der Franzosen zu marschieren und durch Siebenbürgen einzugreifen, um Oesterreich-Ungarn einzuschließen; zweitens würde dann auch der Widerstand der Oesterreich-Ungarner in den Karpathen gebrochen und die russische Aktionsfreiheit gegen die schlesische Grenze gesichert. Für diese Idee war aber der griechische König nicht zu haben. Wenn er auch den Feldzug gegen die Türkei mitzumachen gewillt war, so widersetzte er sich der Hilfeleistung einer unmittelbaren Aktion gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland durch Gewährung eines freien Durchzuges der Verbündeten durch griechisches Gebiet. Aus dem Gesichtspunkte dieses Planes erscheint die ganze Dardanellenforcierung als Verschleierungsmaßnahme.

Dänisches Ausfuhrverbot für Schweine.

(bb) Die dänische Regierung erließ ein Ausfuhrverbot für lebende Schweine. Auch die Ausfuhr lebender Rinder bildet gegenwärtig den Gegenstand von Erörterungen. Es wird für wahrscheinlich angesehen, daß die Regierung binnen kurzem Maßnahmen treffen wird, um der dänischen Landwirtschaft den genügenden Bestand an Jungvieh zu sichern.

Was man in England nicht zeigen darf.

Daily Mail meldet aus Manchester: Hier wurden zwei Brüder holländischer Abstammung zu je 25 Pfund Sterling und den Gerichtskosten verurteilt, weil sie im Schaufenster ihres Tabakladens ein Messer von Gurkhas ausgestellt und darunter geschrieben hatten: „Vergiftetes Wurfmesser, wie sie jetzt von Gurkhas mit Erfolg gegen die Deutschen verwendet werden."

Woodrow Wilson nervenkrank.

Der im 58. Lebensjahre stehende Präsident der nordamerikanischen Union Woodrow Wilson hat sich durch Ueberanstrengung ein Nervenleiden zugezogen, das ihn Washingtoner Meldungen zufolge zu einem längeren Erholungsurlaub unter gänzlicher Enthaltung von Staatsgeschäften nötigt. Wilson, der seit dem November 1912 als Kandidat der demokratischen Partei im Weißen Hause zu Washington residiert, ist während seiner Präsidentschaftstätigkeit aus der Unruhe nicht herausgekommen. Erst waren es die mexikanischen Wirren, die seine fortgesetzte Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, seit dem August v. J. ist es der Weltkrieg, der wirtschaftlich auch die Vereinigten Staaten aufs empfindlichste berührt. Wilson ist ein kluger und gelehrter Mann, der auch das ernste Bestreben hat, gerecht zu sein, und der als Gouverneur des Staates New Jersey der Korruption erfolgreicher als irgendein anderer zu Leibe gegangen war. In dem jetzigen Kriege aber hat er sich, halb durch eigene Voreingenommenheit, halb durch gewinnsüchtige Händler bestimmt, in eine Situation drängen lassen, die seinem geraden Sinn schließlich so unbequem wie möglich, ja unerträglich werden mußte. Er suchte, zu spät, gut zu machen, was er verfehlt hatte, und rieb in diesem Kampfe seine Kräfte auf. Franzosen und Engländer hoffen, daß Wilson durch einen weniger strengen Staatsmann vertreten werden wird, als Wilson, wenigstens in den letzten Wochen, war. Sie werden sich täuschen. Auch dem dollarseligsten Yankee sind die Augen über Englands Völkerrechtswidrigkeiten und Rücksichtslosigkeiten gegenüber den Neutralen aufgegangen, und die Wahrheit wird auch jenseits des Ozeans der Gerechtigkeit die Bahn freimachen.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 16. März. **(Verschiedenes.)** Die Erteilung einer tatsächlichen unrichtigen **Auskunft** verpflichtet nach § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zum Schadensersatz, wenn sie in der Absicht einer Schädigung des Anfragenden oder doch im Bewußtsein, daß dieser infolge der Auskunft möglicherweise einen Schaden erleiden kann, erfolgt ist. Dieses Bewußtsein fehlt, wie das Reichsgericht in einer kürzlich ergangenen Entscheidung angenommen hat, wenn ein Kaufmann einen anderen Kaufmann nicht in der üblichen kaufmännischen Form, sondern nur bei einem gelegentlichen Gespräch über einen früheren Angestellten befragt. Deshalb ist in einem solchen Falle trotz unrichtiger Auskunft eine Schadenshaftung zu verneinen.

(Keine Zwangsmaßnahmen zur Einziehung von Gold.) Amtlich teilt W. T. B. mit: Gegenüber Gerüchten über bevorstehende Zwangsmaßregeln zur Einziehung des in deutschem Umlauf befindlichen Goldes für die Reichsbank verweisen wir auf die von dem Staatssekretär des Reichsschatzamts in der Reichstagssitzung vom 10. März abgegebene Erklärung, in der er als besonders erfreulich hervorhob, daß der erhebliche und fortgesetzte Zuwachs der Reichsbank an Gold sich auf dem Wege durchaus freiwilliger Betätigung vollzogen hat. Der Reichsschatzsekretär fügte hinzu: „Jedenfalls wollen wir beim Gold für die Reichsbank auch künftig ohne Zwang auskommen und stolz darauf sein, daß wir den von Woche zu Woche sich vollziehenden Zuwachs ausschließlich der vaterländischen Gesinnung unseres deutschen Volkes zu verdanken haben." Alle Gerüchte über bevorstehende Zwangsmaßnahmen entbehren mithin jeder Begründung und widersprechen den Absichten der maßgebenden Stellen. — Es ist nun aber eine unbedingte Ehrenpflicht eines Jeden, dem Reich seine Goldvorräte zur Verfügung zu stellen. Für ihn selbst haben die 10- und 20-Markstücke keinen höheren Wert wie die gleichen Papierscheine, dem Reiche aber gelten sie das vierfache. Deshalb heraus auch mit dem letzten Goldstück! Umtausch bewirken die öffentlichen Kassen und die Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung".

Nachdem durch die Verordnung des Bundesrats vom 25. Jan. d. J., betr. die Sicherstellung von Fleischvorräten den Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Aufgabe zugefallen ist, in großem Maßstabe Schweine schlachten und zu Dauerware verarbeiten zu lassen, wendet sich jetzt die Königliche Staatsregierung mit einer ernsten Mahnung auch an die Gemeinden bis zu 5000 Einwohnern und fordert auf, entweder durch die Gemeinde selbst oder in den einzelnen Haushaltungen im weitest möglichen Umfange **Schweine einschlachten** und, soweit diese nicht als Frischfleisch auf dem Markt sofort verwertet werden, durch Umwandlung in Dauerware (Einpökeln, Einsalzen, Einräuchern) für die Zukunft sicher stellen zu lassen. Eine schleunige und weitgehende Verminderung der Schweinebestände ist zur Erhaltung der noch vorhandenen Kartoffelvorräte für die Volksernährung eine sehr dringende Notwendigkeit geworden. Nicht vermeidbar ist, daß auch zahlreiche noch nicht schlachtreife Schweine von der Schlachtung getroffen werden, denn eine Beschränkung lediglich auf voll ausgemästete würde nicht die notwendigen Wirkungen erzielen. Die Regierung vertraut darauf, daß die ländliche Bevölkerung der Mahnung freiwillig in dem unbedingt erforderlichen Umfange nachkommen wird. Andernfalls würden sich Zwangsmaßnahmen ohne schwere Schädigung vaterländischer Interessen kaum länger vermeiden lassen.

Der englische Premierminister Asquith hat vor kurzem, als er über die hohen englischen Brot- und Mehlpreise im Unterhaus befragt wurde, den billigen Trost gespendet: es seien diese Preise eben das Resultat von „Nachfrage und Angebot". In Deutschland hat man das Volk nicht mit leeren Redensarten abgespeist, sondern eine Art der Verbrauchsregelung geschaffen, die einzig in der Welt und in der Geschichte dasteht und die darauf abzielt, jedem diejenige Brotmenge zur Verfügung zu stellen, die entsprechend den Vorräten auf den Kopf der Bevölkerung fällt. Aber auch durch dieses System kann die „Gerechtigkeit" der Verteilung noch nicht in vollem Umfange hergestellt werden, so lange es Unterschiede im Brotkonsum gibt, die auf den sozialen und natürlichen Verschiedenheiten der Menschen beruhen. Ein jeder Bemittelte, der zum ersten Male seine Brotkarte erhielt, hat das empfunden. „Es ist zu viel für mich!" haben sich Tausende sagen müssen. Hier entsteht wieder eine neue Pflicht: sie heißt, Brotmarken sparen oder ganz allgemein an der Brotration sparen. Wer die Mittel besitzt, um sich statt des Brotes teurere Nahrungsmittel zu kaufen, der denke nicht, daß ihm die Nation ein Recht auf ihren vollen Betrag gibt. Ein Unrecht wäre es, wenn er so dächte. Die Bemittelten, — und dieser Appell geht nicht etwa nur an die ganz Reichen, sondern an alle begüterten Klassen, ja auch an die besser situierten des Arbeiterstandes — haben die patriotische Verpflichtung zu übernehmen, jetzt erst recht im Hinblick auf die, für die ärmeren Klassen schmale Ration ihrerseits zu sparen, nur einen Teil des ihnen zukommenden Brotes zu verbrauchen und somit dazu beizutragen, daß der Gesamtvorrat an Brotgetreide langsamer verzehrt wird. Es gibt im Augenblick für die Bemittelten keine vornehmere Pflicht als diese.

Gold wechselten weiter ein: Frau H., Hammerstr., 40 Mk., W. R., Kamen 20 Mk., F. W., Methler 30 Mk., Arend, Bergkamen 40 Mk., Schlüter, Weddinghofen 320 Mk., Gertrud Buschmann, Kamen 20 Mk., E. H., Kamen 10 Mk., K. O., Oberaden 70 Mk., Frau Jabs, Kamen 10 Mk., H. Sch., Kamen 10 Mk., Jos. Töpfer, Kamen 40 Mk., A. H., Kaiserau 20 Mark, Eckhoff, Kamen 10 Mk., Wilh. Tork, Oberaden 20 Mk., K. A., Kamen 30 Mk., Husemann, Bergkamen 20 Mk., W. von Haaren, Kamen 50 Mk., F. Sch., Kamen 10 Mk., Otto Rose, Klosterstr. 50 Mk., W. G. 60 Mk., Aug. Schubert, Bergkamen 130 Mk., N. N. 10 Mk., N. N. 440 Mk., zusammen bisher 20 770 Mk.

Der Haushaltsplan der Kreis-Kommunalkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 670 400 Mark gegen 652 500 Mark im Vorjahr, also um 17 900 Mark höher. Der Bestand der Kreis-Kommunalkasse hat sich um den für den Bau der Landwirtschaftlichen Winterschule in Unna verwendeten Betrag von 20 000 Mark verringert. Von den Einnahmen bilden den Hauptteil die direkten Kriegssteuern, welche mit einem Betrage von 465 000 Mark eingesetzt, oder mit 39 000 Mark mehr als im Vorjahre.

Heeren, 16. März. **Ihr vierzigjähriges Dienstjubiläum** konnte in der vergangenen Woche die Beschließerin Lisette Fickermann begehen, die diese lange Zeit hindurch in den Diensten der Gräflich v. Plettenbergschen Familie auf Haus Heeren gestanden hat. Ihre Majestät die Kaiserin hat der Jubilarin für ihre treuen Dienste das Goldene Verdienstkreuz verliehen, das ihr durch den Vertreter des Landrats überbracht wurde. Namens des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinde erfreute Herr Pastor Schulze die Jubilarin durch die Ueberreichung einer schönen Bibel.

Werne, 16. März. **(Vorsichtige Leute.)** Nach einer Kontrolle der Butterbrote in der Schule wurden, wie die „Werner Ztg." mitteilt, bei drei hiesigen Landwirten eine Anzahl Weizenstuten beschlagnahmt. An einer Stelle wurden soviel Brote gefunden, daß man einen Wagen holen mußte. Das beschlagnahmte Brot wurde dem Krankenhause überwiesen.

Scharnhorst, 16. März. **(Eine große Familie.)** Ist es schon wenigen Menschen beschieden, Urgroßvater zu werden, so ist es immer nur einzelnen Glücklichen vergönnt, die Würde eines Urgroßvaters zu erreichen. Zu diesen Seltenen gehörte der Leibzüchter Dietrich Potthoff von der Brackeler Straße, der gestern zur letzten Ruhe gebracht wurde. Seine Nachkommenschaft stellt sich auf nicht weniger als 109 Personen, und zwar 3 Kinder, 21 Enkel, 80 Urenkel und 5 Ururenkel. Der ehrwürdige Urgroßvater ist 94 Jahre alt geworden.

* **Olfen,** 13. März. **(Von Einbrechern überfallen und beraubt.)** Ein verwegener Einbruch wurde in der Nacht in das Haus des zur Schicht gefahrenen Bergmanns Wilhelm Heitkamp ausgeführt. Gegen 12 Uhr drangen drei Kerle, nachdem sie vergebens um Einlaß gepocht und zwei Scheiben eingedrückt hatten, durch die Küche in das Haus. Einer von ihnen hielt die 21jährige Nichte des Hausbesitzers, welche aufgestanden war, an der Kehle fest, ein anderer bewachte die hilflos im Bette liegende 80 Jahre alte kranke Mutter des Heitkamp. Währenddessen durchstöberte der dritte das ganze Haus. Ein Koffer wurde gewaltsam geöffnet, aus demselben aber nur eine elektrische Taschenlampe genommen, ein zweiter Koffer, in welchem Geld und ein Sparkassenbuch verwahrt war, widerstand den mit einem Purreisen versuchten Oeffnungsversuchen. Hilferufe der beiden Frauen blieben, da das Haus etwas abseits liegt, leider ungehört. Als die Einbrecher verschwunden waren, fehlten 4 Seiten Speck, 4 Schinken, 2 Schulterseiten, ein Paar Schuhe, ein Paar Lederpantoffeln und ein Vorhemd. Die Täter werden als Personen von 30 bis 40 Jahren und von verschiedener Größe bezeichnet. Einer von ihnen soll einen Spitzbart haben, an einem anderen fiel die spitz vorstehende und nach den Seiten aufgestülpte Oberlippe auf. Die polizeilichen Nachforschungen sind im Gange.

(2) **Koblenz,** 15. März. **Die Verhaftungen** in der Landesverratssache gegen den Generalagenten und Feldwebel der Landwehr Conrady nehmen immer größeren Umfang an. Es sollen bisher bereits 11 Verhaftungen teils von Militär, teils von Zivilpersonen erfolgt sein. Samstag wurde der Syndikus der hiesigen Handwerkskammer Koepper und der Feldzahlmeister Brüning verhaftet.

*

Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe.

„—" **Solingen,** 15. März. Die Waffenfabrik Weyersberg, Kirschbaum & Co. zeichnete 100 000 Mark, die Sparkasse der Stadt Leichlingen 20 000 Mark.

„—" **Köln,** 15. März. Die Maschinenbauanstalt Humboldt in Kalk hat 500 000 Mark und die Mineralölwerke F. Saigge & Co. m. b. H. in Peine 300 000 Mark für die zweite Kriegsanleihe gezeichnet.

„—" **Köln,** 15. März. Die allgemeine Betriebskrankenkasse für den Eisenbahndirektionsbezirk Köln hat sich an der Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe mit 105 000 Mark beteiligt. Auf die erste Anleihe waren 30 000 Mark gezeichnet worden.

Berlin, 15. März. Die oberschlesischen Kokswerke und chemischen Fabriken, Akt.-Ges., in Berlin und Hindenburg (Oberschlesien) zeichneten auf die neue Kriegsanleihe den Betrag von einer Million Mark.

Hamburg, 15. März. Die Allgemeine Reisgesellschaft hat 700 000 Mark, die Zuckerhandels-Union, Akt.-Ges., 500 000 Mk. und der Verein für Handlungskommis von 1858, alle in Hamburg, 585 000 Mk. zur Kriegsanleihe gezeichnet.

Aus aller Welt.

In dem Prozess gegen Heinrich Thormann,

dessen geniale Schwindeleien ihm den Bürgermeisterposten von Köslin und noch andere hohe Aemter einbrachten, kam im letzten Verhandlungstage der Werdegang, vom einfachen Kreisausschußsekretär an, zur Sprache. Während in seinen Amtsgeschäften noch alles tadellos klappte, machte sich schon unbemerkt die Entlarvung auf den Sprung. Eines Tages drückte dem verdutzten Verbrecher eine frühere Geliebte auf der Straße einen Zettel in die Hand; „Thormann!" stand darauf in großen Buchstaben, nichts weiter. Der Herr Bürgermeister war erkannt! Wie ein Damoklesschwert schwebte von nun an die tägliche Entdeckung über seinem Haupte. Zu alledem trat wie der Mann aus der Wand plötzlich ein Erpresser auf: der geheimnisvolle „Maxe". Aus Leipzig und anderen Orten kamen Drohbriefe mit der Forderung nach Geld. Thormann wußte nicht, wer sich hinter dem nimmersatten Erpresser verbarg; um ihn mundtot zu machen, schickte er Geld und immer wieder Geld. Aber die ruhige Ueberlegung ging dem erkannten Verbrecher darüber verloren. Seine Bemühungen, das Geld durch raffinierte Fälschungen aufzubringen, brachten ihn schließlich zum Fallen. Das Gericht will natürlich an diesen geheimnisvollen „Maxe" nicht glauben, obwohl sonderbarerweise auch in das Gefängnis an den Angeklagten Briefe von „Maxe" geschrieben wurden. Allgemeines Staunen erregte die artistische Geschicklichkeit des Angeklagten, in seinen eigenen Prozessen unter falschen Namen an verschiedenen Orten als Entlastungszeuge aufzutreten. Diese Tätigkeit war so unheimlich, daß der Staatsanwalt sich äußerte, es würde eine unerhörte Unsicherheit in unser gesamtes Rechtsleben bringen, wenn solche Kniffe öfters angewandt würden. Interessant ist ferner, daß seine früheren Vorgesetzten, darunter der Oberbürgermeister Mitzlaff-Bromberg, dem Angeklagten das Zeugnis ausstellte, daß er sich als juristischer Mitarbeiter außerordentlich bewährt habe. Der Verteidiger schloß aus verschiedenen Anzeichen auf eine pathologische Veranlagung und setzte schließlich die gerichtsärztliche Untersuchung des Angeklagten durch, über deren Ergebnis am nächsten Verhandlungstage Beschluß gefaßt werden soll.

Neue Kriegsdepeschen.

Kaum mehr als 5 Monate Kriegsdauer.

TU **Kopenhagen, 15. März. „National Tidende" erfährt über Petersburg aus London: General Oba, der das japanische Heer beim russischen Oberkommando vertreten hat, kehrt jetzt nach Japan zur Uebernahme eines Divisionskommandos zurück. Der General äußerte sich in Petersburg, er habe nach 5 Monaten Aufenthalt in Polen und Galizien den Eindruck gewonnen, daß der Krieg kaum mehr als 5 Monate noch dauern würde. Die Frühjahrsoperationen würden entscheidend werden.**

Die ganze Getreideausfuhr nach Rußland gesperrt.

(bb) **Genf,** 15. März. Nach einer Meldung des „Temps" verbietet ein neues russisches Gesetz jede Ausfuhr von Getreide sowie den Verkauf an Ausländer, die in Rußland leben. Für jeden Geschäftsabschluß bedarf es der besonderen Genehmigung; für die Angehörigen der verbündeten Mächte ist keine Ausnahme vorgesehen.

Auf der Jagd nach Dresden".

TU **Rotterdam,** 15. März. In einem Privatbriefe aus Punta-Arenas vom 2. Februar. heißt es: Ein englisches Geschwader macht hier Jagd nach dem Kreuzer „Dresden", der um die Inseln des Patagonier Archivels nach der Schlacht bei den Falklandsinseln Zuflucht suchte. Daher laufen hier öfters englische Kriegsschiffe ein.

Zur Bekämpfung der Ungeziefer-plage

im Osten sind weiter folgende Beiträge eingegangen:

Else Moellenhoff (Gesammelte Strafgelder für den Gebrauch von Fremdwörtern)	2.35	M.
N. N., Westick	5.—	"
H. Wiggermann, Rottum	2.—	"
Frida Siepmann	1.—	"
	10.35	M.
Schon quittiert	23.50	"
Bisher im ganzen	33.85	M.

Weitere Gaben nimmt gern entgegen die Geschäftsstelle der „Kamener Zeitung".

Praktische und Kommißstiefel taten dabei gute Dienste. Manche meiner Kameraden verfing sich in Schlingen und Stolperdrähten und stürzte zu Boden. Aber das alles konnte uns nicht aufhalten; wenige Augenblicke später sprangen wir mit neuer Kraft den Franzosen in den Graben.

Drahtscheere und Kommißstiefel täten dabei gute Dienste. Mancher meiner Kameraden verfing sich in Schlingen und Stolperdrähten und stürzte zu Boden. Aber das alles konnte uns nicht aufhalten; wenige Augenblicke später sprangen wir mit vorgehaltenem Hirschfänger in den französischen Schützengraben hinein. Aus allen Ecken kamen nun die Franzosen, Soldaten des 165. Regiments, hervorgekrochen, aber nicht, um uns den erwarteten Bajonettkampf zu liefern, sondern um sich mit hocherhobenen Armen als Gefangene in unsere Hände zu geben. Recht kläglich klang ihr „Prisonnier, camarade!" An mehreren Stellen versuchten unsere Gegner zwar einigen Widerstand, besonders auf unserem linken Flügel, wo uns nur eine Schulterwehr von ihnen trennte. Hier mußten die Pioniere erst mit Handgranaten Luft schaffen. Innerhalb weniger Minuten hatten wir etwa hundert Gefangene zusammengetrieben, fast ebensoviele Franzosen waren entflohen und der Rest lag tot oder verwundet am Boden. Der mit der Verteidigung des Grabens betraute französische Offizier hatte es für richtiger gehalten, schon vor Eintritt der Katastrophe sein Heil in der Flucht zu versuchen. Dabei hatte der Tapfere aber nicht vergessen, vor seinem Verschwinden die Soldaten zu mutigem Aushalten zu ermahnen.

Nach Lage des Befundes hatten wir einen gleich starken, und wie aus den Aeußerungen der Gefangenen hervorging, sogar einen überlegenen Gegner aus einer starken Stellung geworfen. Zwei Broncemörser, ein Scheinwerfer, viele Gewehre, Tausende von Patronen, Minen usw. waren unsere Beute.

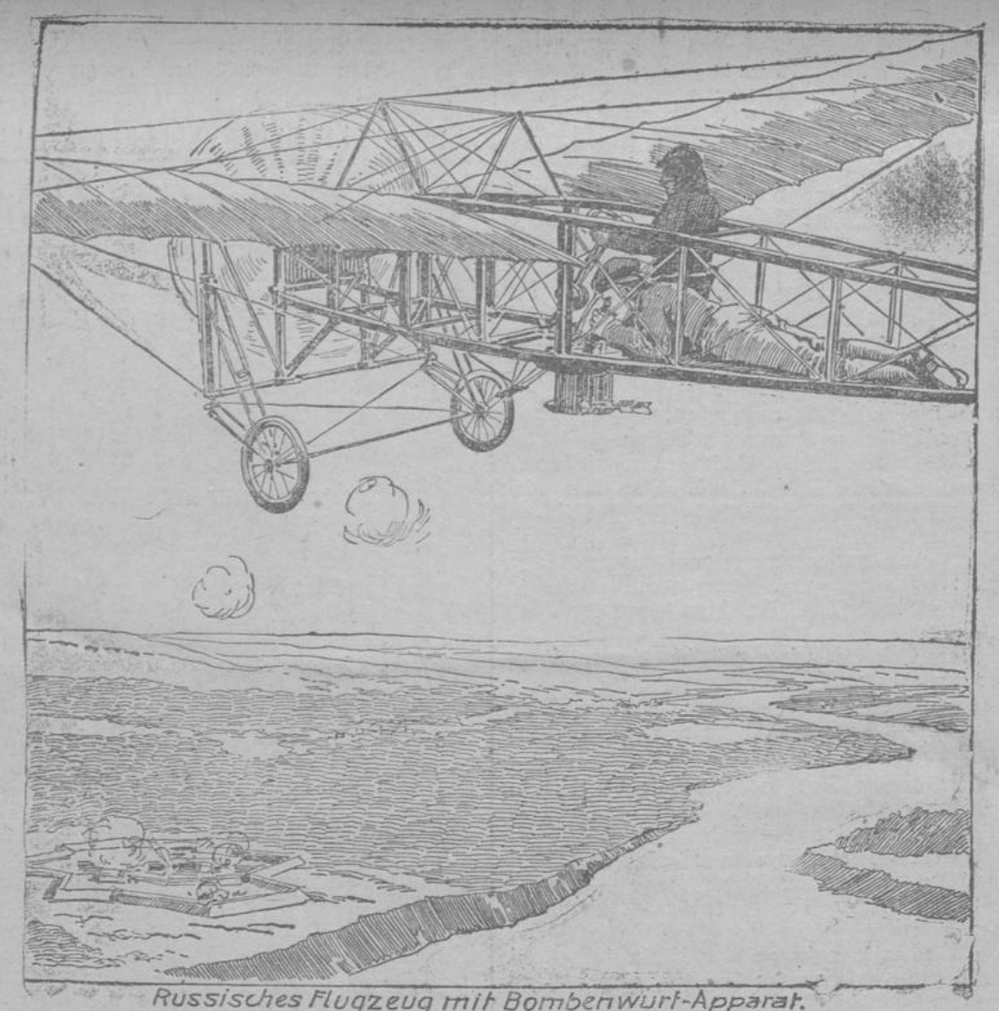
Sofort nach der Säuberung des Grabens begannen wir, unterstützt von unserer dritten Kompagnie und den Pionieren, mit dem Um- und Ausbau der über tausend Meter breiten Stellung. Unsere Gegner sollten uns bei einem Gegenangriff nicht ungerüstet finden. Und wir hatten recht getan. Mit Einbruch der Dunkelheit begann die feindliche Artillerie ein furchtbares Bombardement auf unsere Gräben, das die ganze Nacht andauerte. Das Feuer war so wahnsinnig, wie wir es bisher kaum erlebt hatten. Immer zwanzig bis dreißig Granaten hintereinander, die alle in kurzer Entfernung von uns einschlugen. Ich habe wieder einmal Soldatenglück gehabt. Nachdem mir neulich der Feldfischer von einem Schrapnell in Splitter geschlagen worden war, mußte diesmal meine Taschenuhr dran glauben und eine Gewehrkugel hat mir das linke Hosenbein mordsmäßig zugerichtet. Nachts gegen 3 Uhr schlug eine Granate drei Meter von mir in den Graben, in dem wir zu fünf Mann standen. Ein Offiziers-Aspirant sofort tot, ein Oberjäger und ein Jäger verwundet. An mir gings vorüber. Mein Freund Voigt hat eigentlich noch mehr Dusel gehabt. An der Stelle, wo die Granate einschlug, hatte er zehn Stunden gestanden, ohne sich vom Fleck zu rühren. Kaum eine Minute war er fort, da kam das Ding. Dreimal griffen die Franzosen während der Nacht an; beim letzten Mal kamen sie sogar mit „Hurra". Aber es war uns ein Leichtes, ihnen den Mund zu stopfen. Nach dreißigstündigem Aushalten in Regen, Schnee und Hagel wurden wir endlich durch frische Truppen abgelöst.

Unsere Verluste, die wir bei dem Sturmangriff erlitten haben, sind zwar schmerzlich, aber im Hinblick auf das Erreichte gering. Vom Korpskommandeur haben wir für unsere Leistung ein besonderes Lob erhalten.

Auch im Laufe dieser Woche mußten wir scharf auf dem Posten sein, da die Franzosen die dunklen Nächte auszunutzen versuchten, um ihre Stellung wieder zu erlangen. Nach Aussage unserer Gefangenen bekommen die französischen Truppen, die den ihnen zugewiesenen Geländeabschnitt an die Prussiens verlieren, erst dann wieder Ruhequartiere, wenn sie den Verlust wieder eingebracht haben. Das ist aber leichter befohlen als getan. Man kann damit rechnen, daß die armen 165er, sollte man „oben" hart bleiben, in diesem Kriege kein Ruhequartier wieder beziehen werden.

Anfangs lastete auf allen Gefangenen eine schwere, durch den Tagesbefehl des Herrn Joffre hervorgerufene Sorge. Nach langem Zureden faßte sich schließlich einer der Franzmänner ein Herz zu der Frage, ob es wahr sei, daß die Prussiens alle Gefangenen erschießen ließen. Wir gaben dem Manne zu verstehen, daß das alles Blödsinn sei. Er sei seines Lebens nirgends sicherer als in einem deutschen Gefangenenlager. Nun war der Bann gebrochen und freudestrahlend ließen sich alle Gefangenen, unter denen sich flaumbärtige Knaben und Männer mit gebleichtem Haar befanden, abtransportieren.

Daß die Rothosen vor uns „Chasseurs" noch immer einen heillosen Respekt haben, hat uns der 28. Februar von neuem gezeigt. Auf die Frage, weshalb man uns denn bei der starken Besetzung des Grabens so verhältnismäßig geringen Widerstand geleistet habe, meinten die Gefangenen, sie hätten in den Stürmenden ja gleich die Chasseurs erkannt; da wäre Widerstand doch nutzlos gewesen. . . .



Russisches Flugzeug mit Bombenwurf-Apparat.

Allerlei Kriegsbilder.

Uniformen für das Heer.

Schon mancher wird sich gefragt haben, wie eine so ungeheure Menge von Uniformstücken für den Heeresbedarf in so kurzer Zeit hergestellt werden kann. Darauf gibt die tägliche Rundschau folgende interessante Antwort:

Ich bitte, mir in eine Werkstatt folgen zu wollen, in der das Vollkommenste an maschineller Einrichtung, an geschickter Ausnutzung geschulter Menschenkraft, bei günstigsten Bedingungen für diese geleistet wird. Der Inhaber der Firma führte selbst und gab interessante Erläuterungen über den Werdegang der Uniformstücke. Da ist zunächst die Hauptaufgabe, den Bedarf an geeigneten Tuchen zu decken. Wir meinen wohl, grau ist grau — aber 20 oder mehr verschiedene Töne „Feldgrau" werden von den verschiedenen Armeekorps in Musterstücken verlangt. Zur Deckung dieses Bedarfs sind an 100 000 m in der Woche und auch darüber keine Seltenheit. Der Tuchballen wandert zunächst auf den Legetisch, um in die Hände des Zuschneiders zu kommen. Nachdem das Muster aufgezeichnet worden ist, werden mit dem elektrisch betriebenen Messer an 80 oder mehr Stofflagen durchgeschnitten. Ob das Tuche sind oder Futterstoffe, — innerhalb fünf Minuten ist der Soldatenrock zugeschnitten, und zwar durchschnittlich in 80 Exemplaren. Für 150 Schneider und Schneiderinnen hat diese Maschine täglich vorzubereiten. Auch für die Heimarbeiter ist das Material zuzuschneiden, und dieser Heimarbeiter sind 800 bis 1000. Jedes einzelne Uniformstück geht bis zu seiner Vollendung durch etwa 150 Hände. Für jede kleine Naht, für jede kleine Zutat ist eine besondere Arbeiterin oder ein besonderer Arbeiter zur Stelle. Allein der Rockkragen mit Abzeichen erfordert eine Wanderung durch zehn Hände, bis er fertig zum Ansetzen ist. Der Rockärmel beanspruchte die gleiche Zahl. Eine Knopflochmaschine liefert bei gut geschulter Bedienung in der Stunde 120 bis 150 gesäumte Knopflöcher. Für die sechs Taschen des Rockes sind wieder besondere Näherinnen vorhanden. So kommt schließlich ein Bekleidungsstück zustande, so blitzsauber, daß man seine Freude daran hat. Nun noch die Versendung. Da liegen ganze Ballen fertiger Stücke, die einen Wert von durchschnittlich 50 000 Mk. darstellen. Und kaum sind diese den Rollkutschern anvertraut, so langen schon wieder neue Tuchballen an, um am nächsten Tage als fertige Röcke, Hosen oder Mäntel hinauszuwandern.

* * *

Nr. 14 1915

Fürs Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Der Dämon.

Roman von Paul Grabein.

8. Fortsetzung

Als am Tag jener Begegnung dann abends Dr. Vacarescu von seinem Ausgang zurückgekehrt war, hatte er bei Tisch zu Herbert mit verbindlich lächelnder Miene, aber nur ganz beiläufig erwähnt, er habe ihm Grüße aufzutragen von seiner Braut, die er heute nachmittag im Tiergarten zufällig getroffen habe; sonst aber hatte er nichts von seiner Unterhaltung mit Edith berichtet.

Herbert war daher einfach bestürzt, ja fast erschrocken gewesen, als er nun heute morgen, am Tage darauf, den Brief Ediths empfangen hatte, den er jetzt immer wieder und wieder durchlas. Er lautete:

Lieber Herbert!

In zitternder Erregung schreibe ich diese Zeilen.

Ich habe heute Dr. Vacarescu zufällig im Tiergarten getroffen und dabei kam das Gespräch — ohne meine Absicht, das beteuere ich dir — auf Frau Vacarescu. Aus dieser Unterhaltung habe ich die schreckliche Gewißheit erlangt, daß Du mir etwas verheimlicht hast, was ich nie von Dir geglaubt hätte: Du interessierst Dich für Frau Dr. Vacarescu — Du liebst diese Frau!

Leugne es nicht, Herbert. Dr. Vacarescu hat sich zwar alle Mühe gegeben, Dein Interesse für diese Frau als ganz harmlos und schöngeistig hinzustellen, aber er kann mich nicht darüber hinwegtäuschen, ich sehe tiefer.

Herbert, warum tatest Du mir das an? Und wenn es schon sein mußte, wenn die geheime Leidenschaft für diese Frau über Dich kam, die ja gewiß zehnmal klüger und reizvoller sein mag, als ich armes, unwissendes Ding — warum hattest Du nicht wenigstens den Mut, es mir offen einzugestehen, vom ersten Moment an, da Du Dir dessen bewußt wurdest?

Siehst Du, Herbert, das ist es, was mich so furchtbar kränkt, was mich so namenlos unglücklich macht! Ich bin stolz, Herbert, wenn ich auch nur ein Mädchen bin, das von der großen Welt nichts weiß und Dich in Deinen geistigen Bedürfnissen gewiß nicht ausfüllt; aber ich kann es nicht ertragen, daß der Mann, dem ich mein ganzes Innerstes mit gläubigem Vertrauen hingegeben habe, mich hintergeht.

Es ist mir furchtbar, Dir das zu schreiben, Herbert, aber ich kann nicht anders, ich kann nicht feig hinter dem Berge halten mit dem, was ich denke.

Und nun verantworte Dich, — wenn Du kannst! Ich erwarte Dich heute noch. Vielleicht daß Du noch einmal alles vergessen und wieder an Dich glauben machen kannst.



Ferdinand Burg †.
d. ehemalige Erzherzog Ferdinand Karl von Österreich

Deine todunglücklich Edith.

P. S. Vorläufig behalte ich, wa' ich heute erfahren habe, für mich. Weder meine Mutter, noch die Deinen sollen davon erfahren, wie furchtbar weh Du mir getan hast."

Herbert war erst aufs tiefste bestürzt, dann im Innersten verletzt gewesen, als er diesen Brief gelesen hatte.

War es denn möglich? So wenig Vertrauen hatte sie also zu ihm?

Es schmerzte ihn das unsäglich. Er fühlte sich in seiner Mannesehre und Liebe zugleich gekränkt, und unter diesem ernsten starken Eindruck hatte er nur ein kurzes Telegramm geschickt mit den knappen Worten: „Werde heute abend kommen."

Es war ihm im Augenblick nicht möglich gewesen, noch ein liebes Wort oder einen herzlichen Gruß hinzuzufügen.

Im Laufe des Tages, nachdem er ruhiger geworden, wurde sein Empfinden allerdings wesentlich anders. Er nahm die Sache leichter, schließlich sogar von der humoristischen Seite. Er schalt Edith bei sich ein liebes, kleines Närrchen und lachte sie im stillen aus, daß sie überhaupt auf einen so verrückten Gedanken kommen konnte. Wenn sie die arme Frau Dr. Vacarescu doch einmal hätte sehen können, sie würde ihr gewiß beschämt ihr Unrecht abgebeten haben — ihr und ihm selbst. Nun, jedenfalls nahm er sich vor, seinem eifersüchtigen, kleinen Bräutchen heute abend tüchtig die Leviten zu lesen; nachher sollte es dann allerdings eine süße Verzeihung geben, und darauf freute er sich natürlich am allermeisten.

So ließ denn Herbert schließlich diesen Tag in heiterster Laune verstreichen und sehnte sich nur erst den Abend herbei, der ihn frei machte. Er hatte Dr. Vacarescu bereits beim Mittagessen mitgeteilt, daß er heute abend ausgehen wolle, und dieser hatte ihm mit einem freundlichen Lächeln gesagt, daß dem selbstverständlich nichts im Wege stehe, er werde seinerseits einmal zu Hause bleiben.

Herbert hatte allerdings in seiner Arglosigkeit das geheime, boshafte Aufleuchten in des Doktors Augen dabei nicht bemerkt. Vacarescu ahnte natürlich sehr wohl, wohin Herbert heute abend gehen wollte und welche Bedeutung dieser Ausgang für ihn haben sollte. Es war hier im Hause so angeordnet, daß die Post ihm stets direkt vom Briefboten überreicht wurde — er liebte es nicht, seine Korrespondenz kontrolliert zu sehen — und so hatte er denn auch heute morgen den Brief an Herbert gesehen.

Vacarescu kannte diese feine Damenhandschrift und das violette Briefpapier bereits gut, brachte doch die Post Herbert häufig solche Sendungen — natürlich von seiner Braut. Und was der heutige Brief enthielt, das hatte sich

Vacarescu mit sarkastischem Lächeln selbst sagen können; eine überflüssige Bestätigung dafür erbrachte dann eben noch die Ankündigung Herberts, daß er abends ausgehen wolle.

Also der Pfeil, den er abgeschossen hatte, er hatte wirklich getroffen. Nun wollte Herbert hingehen, um den Widerhaken aus der schmerzenden Wunde zu lösen und alles wieder zu heilen.

Aber das lag durchaus nicht in des Doktors Wünschen; im Gegenteil, tiefer wollte er noch den Pfeil hineindrücken, das Mißtrauen, die Eifersucht bei Edith noch stärker schüren und so den Konflikt bei dem Brautpaar auf die Spitze treiben. Eine immer heftiger werdende Neigung für das schöne Mädchen hatte Vacarescu erfaßt, und sein ränkevolles Sinnen zielte nun ernstlich darauf ab, wie er sie dem Geliebten entfremden könne.

So hatte er zwar mit arglistiger Freundlichkeit Herbert den Ausgang für heute abend freigestellt, aber es war dabei eine bereits bei ihm insgeheim beschlossene Sache, daß Herbert heute abend nicht aus dem Hause kommen sollte.

Die Abendbrotzeit war herangekommen und Herbert auf seinem Zimmer gerade dabei beschäftigt, sich zum Ausgang anzuziehen, als es an sein Zimmer klopfte. Wie er öffnete, stand zu seiner nicht geringen Ueberraschung Dr. Vacarescu im Zylinder und Paletot, anscheinend fertig zum Ausgehen, vor ihm — er, der doch für ihn zu Hause bleiben wollte!

Dr. Vacarescu sah die Bestürzung auf Herberts Mienen mit einer geheimen, boshaften Freude, aber äußerlich zeigte er lebhaftes Bedauern. „Es tut mir äußerst leid, Herr Wedekind — aber es kann nun leider heute doch nichts aus Ihrem Ausgange werden. Eben, in letzter Minute, bekomme ich noch ein Telegramm — ich muß in einer äußerst wichtigen, geschäftlichen Angelegenheit sofort nach der Stadt; es handelt sich, wie gesagt, um eine Sache von allergrößter Bedeutung für mich. So lebhaft ich es also auch bedauere, muß ich Sie daher doch, liebster Herr Wedekind, schon bitten, heute abend statt meiner das Haus zu hüten. Morgen oder übermorgen, wann Sie wollen, jeden Abend löse ich Sie gern ab - - aber heute tun Sie mir schon den Gefallen, nicht wahr?"

Herbert war höchst verdrossen. Er hatte sich so auf das Beisammensein mit Edith gefreut. Und wie würde sie nun auf ihn warten — vergeblich! Was sollte sie denn nur von ihm denken? In der Seelenverfassung, in der sie schon war!

Wenn er ihr wenigstens noch eine Nachricht hätte zukommen lassen können, ein paar liebe Worte, und so fragte er denn Vacarescu:

„Es ist mir allerdings sehr peinlich, so im letzten Moment erst — würden Sie mir wenigstens den Diener zu einem Botengang in die Stadt zur Verfügung stellen?"

Vacarescu tat sehr unglücklich:

„Den habe ich leider ja auch heute gerade fortgeschickt — zu dumm, in der Tat!"

Herbert zeigte nun allerdings eine sehr ärgerlich gefurchte Stirn. Also auch das nicht einmal! Die kleine Posthilfsstelle in der Kolonie hier draußen war ja schon seit sieben geschlossen, selbst ein Telegramm konnte er so auch nicht senden — die arme Edith würde also ohne jede Nachricht den ganzen Abend vergeblich auf ihn warten.

Es schien, daß Dr. Vacarescu seine Gedanken erriet, denn zuvorkommend sagte er plötzlich: „Wenn Sie etwa eine wichtigere Verabredung haben sollten, lieber Herr Wedekind, so bin ich unter diesen Umständen natürlich gern bereit, mit heranzufahren und Sie zu entschuldigen — selbstverständlich! Also bitte, genieren Sie sich nicht, verfügen Sie ganz über mich, so viel Zeit habe ich schon noch."

Herbert überlegte immer noch mit gerunzelter Stirn. Es blieb in der Tat wohl nichts weiter übrig, als Vacarescus — an sich ja außerordentlich liebenswürdiges — Anerbieten anzunehmen. So nahm er denn den notgedrungenen Botendienst an.

Verzage nicht.

Verzage nicht, Und wenn sich Wolken türmen
Gleich Schicht auf Schicht —
Wenn tausend Wetter dir entgegenstürmen:
Verzage nicht!
Die schwerste Wolke kann vorübergehen;
Und wanderst du auch jetzt durch's finst're Tal —
Es werden neue Freuden auferstehen
Aus warmer Sonne lebensvollem Strahl.
Bricht auch das Unglück tosend auf dich nieder,
Daß rings nur brandet Schrecken und Gefahr,
Glaub': aus dem Kampf hervor ging mancher wieder,
Der längst an Gott und Welt verzweifelt war.

Verzage nicht, wenn auch der treu'sten Liebe
Das Auge bricht;
Wenn alles öde, — wenn dir gar nichts bliebe:
Verzage nicht!
Der liebe Tote wird dir still begegnen
Noch manchesmal in später Traumesnacht,
Dir heimlich deine ernsten Züge segnen
Und fragen, was dich gar so traurig macht?
Und sprechen wird er lächelnd: „Nur nicht sorgen!
Auch du mußt einst noch meine Straße gehn;
Hälst du in deinem Herzen mich geborgen,
Sind wir vereint, als wär's ein Wiedersehn."

Verzage nicht! Nur wolle immer denken
Getreuer Pflicht;
Und sollten dich die Allernächsten kränken:
Verzage nicht!
Wie manche Mutter spricht: „Wohl meint ich's herzlich;
Doch herzlos kränkte mich mein eigen Kind."
Ja, Mutter, was du fühlst, ist bitter schmerzlich!
Wo gibt es Wunden, die so brennend sind?
Und doch: getrost! Mag auch die Liebe weinen,
Bringst Opfer du, stets neue Opfer dar:
Einst wird's dem Kind in Flammenschrift erscheinen,
Wie gut und lieb doch seine Mutter war.

Verzage nicht! Und siehst du schon dem Tode
Ins Angesicht —
Ist er nicht oft ein milder Friedensbote?
Verzage nicht!
Wer müde ward im hart umdrängten Leben,
Grausam enttäuscht, gequält tagaus, tagein,
Dem kann der Tod ja nur Erlösung geben
Und süße Ruh nach Leib- und Seelenpein.
Wer satt der Aengste, will gern schlafen gehen,
Einhüllen in den tiefsten Frieden sich;
Es wird ein Engel ihm zur Seite stehen,
Der liebreich flüstert: „Komm', ich führe dich."

Otto Promber, Dresden-Laubegast.

„Sie sind sehr gütig, Herr Doktor. Wenn ich Sie in der Tat bitten dürfte — ich hatte mich heute bei meiner Braut angesagt —"

„Aber bitte, es wird mir die denkbar größte Freude sein!" versicherte Vacarescu mit seinem allerbestrickendsten Lächeln. „Kann mir ja denken, daß Ihr armes Fräulein Braut mit Schmerzen nach Ihnen ausschauen wird. Ich bin wirklich untröstlich, daß ich so grausam Ihre Freude stören muß, aber leider die Force majeure! — Um so mehr aber ist es selbstverständlich meine Pflicht, wenigstens Ihrem Fräulein Braut das vergebliche Warten zu ersparen. Also bitte, was darf ich bestellen?"

Herbert hatte die Absicht gehabt, ihm einen Brief mit einigen zärtlichen Worten mitzugeben, Edith alles zu erklären und auf morgen zu vertrösten. Aber da Dr. Vacarescu mit einer Haltung größter Eile an der Türe stehen blieb — es war Herbert zudem auch eben gewesen, als ob da draußen schon der Wagen vorgefahren sei, den sich Vacarescu durch die Kinderfrau hatte holen lassen — so konnte er nicht gut Vacarescus Zeit und Freundlichkeit noch weiter in Anspruch nehmen. Er mußte sich nun mit einer mündlichen Bestellung begnügen:

„Wenn Sie also wirklich die Güte haben wollten, Herr Doktor, — meine Braut wohnt bei ihrer Mutter, Frau Professor Ruhland, Spencerstraße 56 — darf ich um Bestellung meiner Grüße bitten und leider hielte mich die Pflicht heute hier fest; aber morgen — wenn nichts dazwischen kommen sollte!"

„Auf keinen Fall, lieber Herr Wedekind! Das werde ich Ihrem Fräulein Braut selbst versichern. Morgen unter allen Umständen!"

Mit freundlichem Händedruck bekräftigte Vacarescu dieses Versprechen und eilte dann davon.

Edith hatte mit verzehrender Ungeduld auf den Geliebten gewartet.

Was für ein schrecklich trostloser Tag war das heute gewesen! Gegen Mittag hatte sie Herberts Telegramm erhalten — aber nur wenig kalte Worte, ohne einen Gruß, ohne das kleinste Zeichen, daß es ihm leid tat, was er ihr zugefügt.

Das hatte ihren Schmerz zum Uebermaß gesteigert. Bitterlich weinend hatte sie den ganzen Nachmittag in ihrem Stübchen eingeschlossen verbracht.

Erst zum Abend hatte sie sich der Mutter und den Geschwistern wieder gezeigt, nachdem sie ihre brennenden Augen lange, lange gekühlt hatte. Nun harrte sie mit zitternder Ungeduld, mit klopfendem Herzen dem Kommen Herberts entgegen.

Wie würde er sich ihr zeigen? Diese Frage stand ihr wieder und wieder vor der Seele, beherrschte ihr ganzes Denken und Fühlen, so daß sie die jüngeren Geschwister schon mit ihrer Zerstreutheit neckten. Ach, mein Gott, wenn sie ahnten, was in ihr vorging! Wie ja ihr ganzes Glück im Grunde erschüttert war und wankte! Ob es sich wohl noch einmal befestigen würde? Mit tödlichem Bangen fragte es sie sich selbst immer wieder von neuem.

Ach, wäre Herbert nur doch erst da! Lieber die schlimmste Gewißheit, als dieses marternde Abwarten.

Da endlich, das Schrillen der Korridorglocke — das mußte er sein!

Mit zitternden Knien eilte Edith dem Erwarteten entgegen, ihm selber zu öffnen, wie sie es stets tat.

Die Ihren blieben im Wohnzimmer hinten zurück. Es war das schon eine so zur Gewohnheit gewordene zarte Rücksicht auf das Brautpaar: man gönnte ihnen die ersten paar Minuten allein, ohne jeden Zeugen.

In fliegender Hast schob Edith den Riegel zurück und öffnete die Türe — aber sie prallte zurück: Dr. Vacarescu stand statt des Geliebten vor ihr — fast hätte sie sich ihm in all ihrer zitternden Aufgeregtheit in die Arme geworfen.

Nur einen Moment weidete er sich an dem reizvollen Bilde, das das blasse und doch so hübsche Mädchen in seiner erschreckten Verwirrung bot. Dann verneigte er sich respektvoll:

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Ihnen hier so unerwartet ins Haus falle, mein gnädiges Fräulein. Aber ich komme im Auftrag Ihres Herrn Verlobten."

Edith hatte sich jetzt so weit wieder gefaßt, daß sie — aber ganz mechanisch — mit einer Handbewegung den Besucher zum Eintreten einlud.

„Ich habe einen Gruß von Herrn Wedekind zu bestellen, und er bedauert sehr, heute abend nicht kommen zu können, seine Pflicht hielte ihn zu Hause fest."

„Wie? Herbert wird nicht kommen?" Mit weiten, offenen Augen starrte Edith den Ueberbringer dieser niederschmetternden Botschaft an.

Vacarescu schüttelte nur verneinend den Kopf.

„Ja, mein Gott — aber warum denn nicht? Er hatte es mir doch versprochen!"

Der Doktor zuckte nur die Achseln.

„Das verstehe ich nicht!" Ein bohrender Schmerz marterte Ediths Brust. Er kam nicht — heute nicht, wo doch alles, alles für sie auf dem Spiele stand! Und noch einmal fragte sie, die großen, dunklen Augen auf Vacarescu gerichtet:

„Aber was hält ihn denn nur ab, Herr Doktor?"

Der Gefragte zeigte plötzlich ein diskretes, aber vielsagendes Lächeln.

„Ich sagte es Ihnen schon, mein gnädiges Fräulein — seine Pflicht, wie Herr Wedekind sich selbst wörtlich ausdrückte."

Der perfide Ton der Auskunft verfehlte die beabsichtigte Wirkung nicht. Edith zuckte plötzlich zusammen — ah — sie begriff!

„Mein Verlobter verbringt also den heutigen Abend wieder in Ihrem Hause — in der Gesellschaft Ihrer Frau Gemahlin — nicht wahr Herr Doktor?"

„Allerdings, mein gnädiges Fräulein, — wie stets!" versetzte Vacarescu leichthin, aber doch mit einem leisen, sarkastischen Unterton.

„Ah!"

Ein bebender Laut innerster Empörung kam von Ediths Lippen. Also so weit war es! Die Gesellschaft dieser Frau galt ihm mehr als die ihre — ja, mehr als ihre Ruhe — ihr Glück! Er wußte, wie sie sich hier zermarterte, und blieb trotzdem kalt und gefühllos fort — in der Gesellschaft jener Frau, derentwegen sie sich hier in Gram verzehrte.

O — das war zu viel! Glaubte er ihren Stolz straflos mit Füßen treten zu können? Nein — da sollte er sich denn doch geirrt haben in ihr!

Und plötzlich reckte sich ihre Gestalt auf; das blasse Gesicht zeigte einen Zug herber Entschlossenheit, und fest klang nun ihre Stimme:

„Haben Sie jedenfalls vielen Dank, Herr Doktor, für Ihre so liebenswürdige persönliche Bemühung."

Sie streckte ihm ihre Hand hin. Er ergriff die schlanken Finger, sie waren ganz kalt und bebten noch.

„Ich bedaure außerordentlich, daß ich der Ueberbringer einer Ihnen gewiß unangenehmen Botschaft —"

„O — bitte!" Scharf schnitt sie ihm das Wort ab und warf trotzig das Köpfchen in den feinen Nacken zurück.

Wie süß sie war — selbst in ihrem Zorne! Heiß schoß es in Vacarescus Augen auf, und schnell sagte er:

„Wenn Sie Stunde nicht zu ungewöhnlich wäre, mein gnädiges Fräulein, würde ich um den Vorzug bitten, bei dieser Gelegenheit auch Ihrer Frau Mutter bekannt zu werden."

Sein Blick drang schmeichelnd und fragend in den ihren, und unmerklich neigte er sich etwas zu ihr. Aber da wich sie instinktiv zurück. Sie war heimlich erschauert unter dem Leuchten, das aus diesen Augen strahlte.

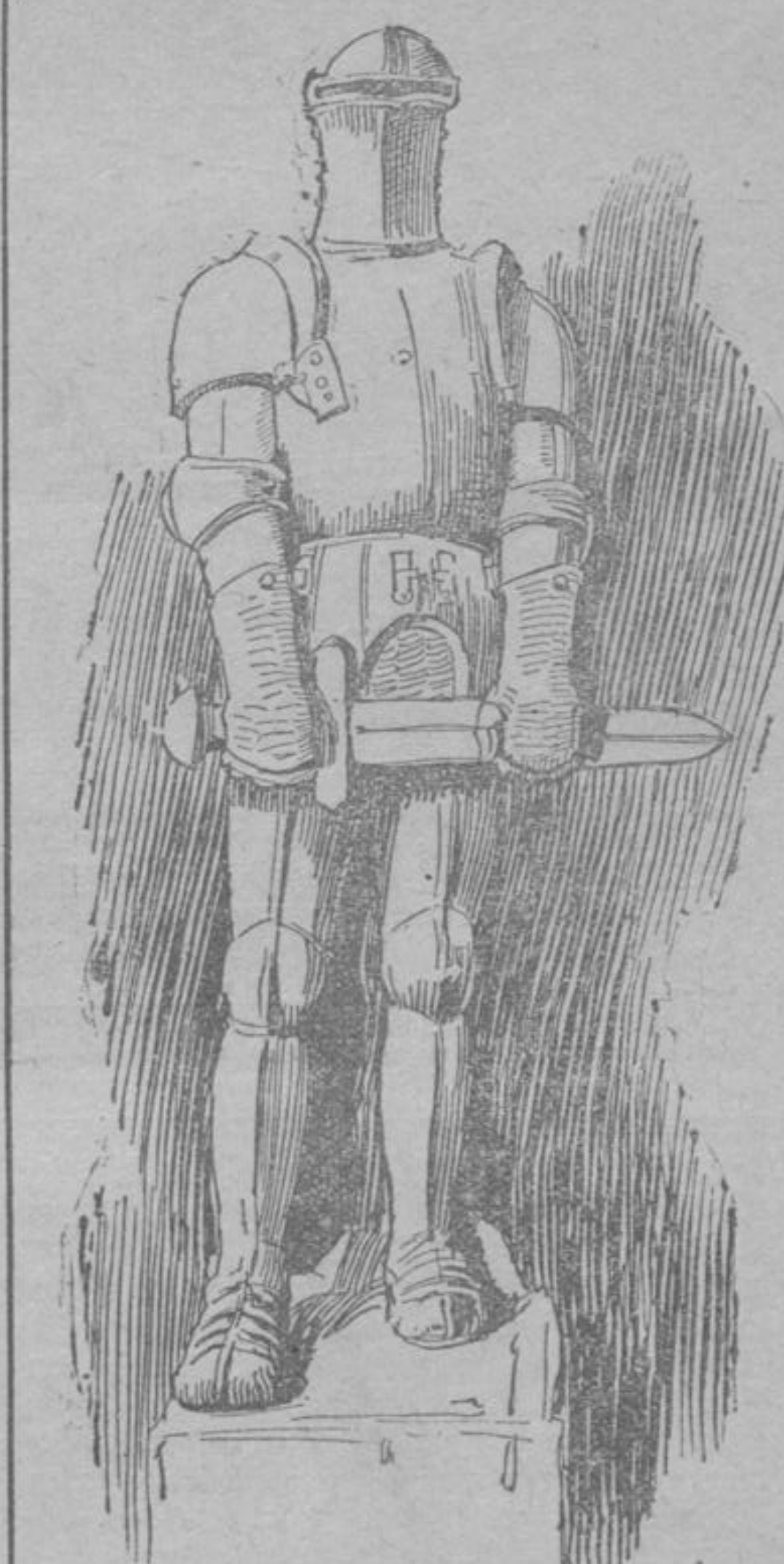
„Ich bedauere sehr, meine Mutter wird im Augenblick leider gerade nicht —"

„Selbstverständlich! Ich weiß wohl!" lenkte er glatt ab und zeigte wieder eine sehr respektvolle Haltung. „Ich hoffe aber recht bald einmal — und nun nochmals Pardon für die Störung!"

Er machte ihr eine verabschiedende Verbeugung. Schon an der Schwelle fragte er dann noch einmal:

Der Wehrmann in Eisen.

In Wien ist dieser Tage auf dem Schwarzenberger Platz ein von Prof. Josef Müller geschaffenes Denkmal aus Lindenholz aufgestellt worden, das einen Wehrmann darstellt.



Der Wiener „Wehrmann in Eisen"

Jedermann, der für den Witwen- und Waisenhilfsfonds des österreichisch-ungarischen Heeres einen Betrag von einer Krone stiftet, hat das Recht, einen Nagel in das Denkmal zu schlagen, das somit allmählich einen eisernen Panzer erhalten wird. Den ersten Nagel hat Erzherzog Leopold Salvator eingeschlagen, während im Auftrage des deutschen Kaisers und des Sultans die betreffenden Botschafter die Zeremonie erfüllt haben.

„Darf ich Ihrem Herrn Verlobten etwas bestellen?"

Ein leises Lauern verbarg sich hinter der Höflichkeitsphrase.

„Danke — nein! Ich werde schreiben!"

Kalt ablehnend kam es, daß er innerlich frohlockte. Seine Mission hier war also wirklich glänzend erfüllt — die Kluft zwischen den beiden war immer größer geworden, vielleicht schon jetzt unüberbrückbar! Und für das Weitere würde er schon sorgen — nur Geduld!

Mit einem letzten aufflackernden Blick auf die schlanke Mädchengestalt nahm er Abschied von Edith:

„Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein!"

(Fortsetzung folgt.)

Siegreiches Vordringen auf Verdun.

Von Oberjäger Emil Oschmann-Bochum.

Vor Verdun machen wir gute Fortschritte. Mag Generalissimus Joffre in seinen schöngefärbten und wortreichen Bulletins den lieben Parisern auch noch soviel von den wunderbaren Erfolgen der Truppen der „Grande Nation" erzählen, so ändert das doch nichts an der Tatsache, daß wir in den letzten Wochen nördlich Verdun eine ganze Reihe französischer Schützengräben im Sturm genommen haben. Mit einer Sicherheit, die auf die Verteidiger beängstigend wirken muß, schließt sich der eiserne Ring um die stolze Maasfestung enger und enger. Eine der modernsten Befestigungen Verduns, das Fort Douaumont, konnte an mehreren Tagen bereits von unserer „Schweren" mit gutem Erfolg beschossen werden. Wir hatten in unseren Ruhequartieren von der geplanten Beschießung Wind bekommen und konnten von einer Bergeshöhe die Explosionen, die eine gewaltige Rauchentwicklung im Gefolge hatten, genau beobachten.

Den ersten Angriff nach längerer Pause unternahm unsere Infanterie Mitte Februar auf die französischen Schützengrabenstellungen bei Ornes. Als die Franzosen den Ernst der Sache begriffen hatten, war es schon zu spät. Unsere braven Muskos setzten sich wie der Brausewind in den feindlichen Gräben fest und hielten den noch darin steckenden Rothosen ihre Bajonette so eindringlich vor die erbleichenden Nasen, daß sie jeden Widerstand vergaßen. Am nächsten Tage versuchten die Franzosen, den ihnen entrissenen Geländeteil mit starken Kräften wiederzuholen. Dabei leisteten sie sich eine von unserem Hauptquartier schon mitgeteilte grobe Verletzung des Völkerrechts, indem sie unsere Truppen durch Vorantragen des Genfer Kreuzes über den wahren Zweck ihres Herankommens zu täuschen versuchten. Aber der deutsche Michel schläft nicht, und so geschah es, daß die Truppen des Herrn Joffre mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Weitere erfolgreiche Sturmangriffe von unserer Seite spielten sich südlich Malancourt ab.

Am 28. Februar endlich hatten wir Jäger unseren Ehrentag. Es galt, die starkbefestigten französischen Stellungen in der Südecke des Waldes von Consenvoye im Sturm zu nehmen. Mit der Ausführung des Auftrages wurden meine 4. Kompagnie, die sich als Sturmkompagnie einen besonderen Ruhm erworben hat, sowie einige Pionierabteilungen bestimmt. Da die Franzosen ihre Stellungen gut ausgebaut hatten, so sollten uns unsere Artillerie und die schweren Minenwerfer tatkräftig unterstützen.

Punkt 2 Uhr nachmittags, gerade als man sich drüben zum gewohnten Schläfchen nieder legen wollte, begann unsere Artillerie, den Franzosen zum Tanz aufzuspielen. Zuckerhut um Zuckerhut sauste in, vor und hinter die französischen Gräben, wo sie zum lebhaften Mißvergnügen der Rothosen mit furchtbarem Getöse krepierten. Aber die größte Ueberraschung stand unseren Feinden noch bevor. Es begannen jetzt auch unsere Minenwerfer zu arbeiten und ihre ansehnliche Ladung in die jenseitigen Stellungen zu schleudern. Von der Gewalt und der Wirkung dieser Geschosse kann sich der „Castroper" kaum eine richtige Vorstellung machen. Selbst uns, denen der Gruß nicht galt, wurde bei dem furchtbaren Getöse eigen ums Herz. Wie mag's erst den Gegnern zumute gewesen sein, in deren nächster Nähe die Sprengladungen zündeten. Es dauerte nicht lange, da brannte es im französischen Graben lichterloh. Und immer noch sausten Granaten und Minen hinüber.

Um 4 Uhr traten wir zum Sturm an. Ohne ein überflüssiges Wort, des Ernstes der Stunde wohl bewußt, ging jeder an seinen Platz. Dann hieß es: „Vorwärts! Mit Gott für König und Vaterland!" Wie der Blitz schnellten wir Jäger, zur Hälfte Söhne der roten Erde, zur anderen Hälfte schlesinger Landsleute, in die Höhe, und hinüber gings, dem Feinde entgegen. Zuerst galt es, unter dem Feuer des Feindes die uns den Weg sperrenden mannigfachen Hindernisse zu beseitigen.